

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.
Unverf. Manusk. werden nicht zurückgesandt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.
für das Ausland 50 Prozent Zuschlag.

Nr. 42

Lodz, Sonntag, den 16. Oktober 1932

14. Jahrgang

Ein vernichtender Schlag gegen das wohnynische Deutschtum

Unter dieser Überschrift bringt die „Freie Presse“ folgende Meldung:

Das Schulkuratorium in Ruwne hat soeben mit einem Schlag 80 deutschen evangelischen Kantoren in Wolhynien die Unterrichtserlaubnis entzogen, so daß in den sogenannten Kantoratschulen nicht mehr unterrichtet werden kann. Dadurch erhalten nicht weniger als 3000 deutsche Kinder keinen Unterricht mehr, also fast alle deutschen Kinder in Wolhynien. Eine Umschulung dieser Kinder kann in absehbarer Zeit gar nicht erfolgen, da es außer der deutschen Kantoratschule oft in weitem Umkreise gar keine andere Schule gibt. Wolhynien ist bekanntlich in der Hauptsache von Ukrainern besiedelt, die zum großen Teil noch keine Schulen besitzen. Aber auch das polnische Schulwesen ist in Wolhynien erst in langsamem Aufbau begriffen, so daß es vorläufig nur ganz vereinzelt in den Städten Wolhyniens oder in größeren polnischen Siedlungen Schulen gibt, die aber unmöglich von heute auf morgen tausende neuer Schüler aufnehmen können. Was wird nun mit den deutschen Kindern geschehen? Sollen sie die 10 Millionen Analphabeten hier in Polen noch vermehren?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese schmerzliche Anordnung eine Folge des neuen Gesetzes über das Privatschulwesen ist. Zuerst hat das Deutsche Gymnasium in Lodz die schonungslose Härte dieses Gesetzes, welches erst seit dem 1. Juli d. J. verpstaltet, zu spüren bekommen, indem es 5 seiner besten Lehrkräfte verloren hat. Der zweite Schlag trifft das wohnynische Deutschtum. Ueber die Absichten der jetzt regierenden Kreise konnten die deutschen Abgeordneten und Senatoren keine zwei Meinungen haben, als sie die Regierungsvorlage dieses Gesetzes zu Gesicht bekamen. Sie wandten sich gleich mit aller Entschiedenheit gegen die harten Bestimmungen desselben und versuchten diese Härten abzumildern.

Der Unterzeichnete hielt am 11. Februar d. J. im Senat eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Wenn man den Text der Gesetzesvorlage liest, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob es ohne tiefere Überlegungen über seine Bedeutung vorbereitet wurde. Davon zeugt auch bereits seine stilistische Bearbeitung, die viel zu wünschen übrig läßt. Aber es geht nicht um diese Mängel, sondern um den Inhalt des Gesetzes. Es enthält so weitgehende Anforderungen und Einschränkungen bei den Vorschriften über die Privatschulen, daß bei ihrer genauen Innehaltung die nationalen Minderheiten nicht nur keine einzige Privatschule werden begründen können, sondern auch noch diejenigen Schulen werden verlieren, die sie besitzen. Es kann sein,

daß das Ministerium nicht die Absicht gehabt hat, durch dieses Gesetz unser Privatschulwesen besonders zu treffen. Es ist möglich, daß es gleichfalls gegen die polnischen Oppositionsparteien gerichtet ist. Auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre wissen wir aber genau, daß die unteren Behörden, die dieses Gesetz durchführen werden, seine Schärfen gegen das Minderheitenschulwesen richten werden.

Aus diesem Grunde fordern wir, daß das Gesetz klar und eindeutig die Bestimmung enthält, die im Art. 110 der Verfassung und Art. 8 des Minderheitenvertrages enthalten sind. Wir können uns in keinem Falle mit der Argumentierung der Verteidiger des Gesetzes einverstanden erklären, daß das völlige Verschweigen eines Problems als seine Lösung anzusehen ist. Das können wir umso weniger, als das Problem so aktuell und wichtig ist, wie die Frage des Minderheitenschulwesens. Diesem Problem hat unsere Verfassung zwei Artikel gewidmet und ihm wurde bei dem Umbau Europas im Jahre 1919 soviel Aufmerksamkeit geschenkt, daß man es sogar durch einen besonderen internationalen Vertrag regelte. Wenn es wirklich so ist, wie der Vizeminister und der Referent dieses Gesetzes in der Bildungskommission erklärt haben, daß das Gesetz den nationalen Minderheiten eine völlige Gleichberechtigung geben soll, weshalb wehren sie sich denn so hartnäckig dagegen, daß das ausdrücklich in diesem Gesetz gesagt wird? Ein Gesetz wird nicht nur für den gegenwärtigen Minister und die kleine Zahl der Zentralbeamten geschrieben, denen die Absichten des Ministers bekannt sind. Diese Absichten kennen aber schon nicht mehr die Schulkuratoren und Inspektoren, die Schulräte, Verwaltungs- und Polizeibehörden und alle diejenigen, die im praktischen Leben mit diesem Gesetz in Berührung kommen. Was haben wir auch für Garantien dafür, daß wenn Minister Tendzjewicz sein Amt aufgibt und an seine Stelle ein anderer Minister kommt, daß dieser neue Minister uns nicht sagt: „Von den Minderheiten, von Schulen mit nichtpolnischer Lehrsprache und anderen Berechtigungen sagt das Gesetz nichts, ihr könnt Schulen gründen, aber nur polnische Schulen.“ Welche Argumente werden wir dann haben, auf die wir uns vor dem Obersten Verwaltungsgericht berufen können, wenn eine solche Berufung überhaupt zulässig sein wird? Auf die heutige Erklärung des Herrn Ministers? Das wird in Zukunft für niemand mehr maßgebend sein. (Sen. Thullie: Auf die Verfassung.) Die Verfassung fordert Ausführungs Gesetze, wir wissen sehr gut, daß in vielen Fällen, wo wir uns auf die Verfassung berufen haben, das Gericht geantwortet hat, daß es keine Ausführungsbestimmungen zu diesem

Gesetz gibt und daß es deshalb unsere Forderungen nicht berücksichtigen kann. Deshalb gerade fordern wir, daß das Gesetz eindeutige Ausführungsbestimmungen für die Vorschriften der Verfassung enthält.

Über nehmen wir selbst an, daß das Gesetz so angewandt wird, wie es seine Urheber zusichern. Auch dann gibt es uns keine Garantien, daß wir die Möglichkeit zur Gründung, Beaufsichtigung und Verwaltung von Schulen und anderen Erziehungsanstalten haben werden oder in ihnen ungehindert unsere Sprache gebrauchen können. Schon im Art. 1 des Gesetzes wird das Aufsichtsrecht über die Privatschulen ausschließlich dem Minister zuerkannt und das nicht, wie Art. 117 der Verfassung besagt, in einem gesetzlich beschränkten Rahmen, sondern in unbegrenztem Umfang. Ueber die Berechtigung der Gründer zur Aufsicht ihrer Schulen wird in dem Gesetz überhaupt nichts erwähnt. Die Bedingungen, unter denen das Gesetz die Gründung von Schulen gestattet, sind derart, daß jede Behörde mit Leichtigkeit die Gründung auch nur einer einzigen Minderheitsschule verhindern kann. So weitgehende Einschränkungen haben weder das russische Vorkriegsgesetz über das Privatschulwesen, noch die bisher im ehem. russischen Teilgebiet verpflichtenden Vorschriften aus dem Jahre 1917 enthalten, und finden sich ferner — so weit mir bekannt ist — in keinem westeuropäischen Staate.

Wir wissen nicht, welches die Erfordernisse des Ministeriums in der Frage der Schulstatuten sein werden, da sie erst durch eine Verordnung des Ministers festgelegt werden sollen. Bei der Beurteilung des Schullokals und der Ausstattung der Schule mit Lehr- und wissenschaftlichen Hilfsmitteln ist den Behörden völlige Eigenmächtigkeit überlassen. Wer kann heute für einen längeren Zeitraum die Garantie geben, daß die Unterhaltskosten für die Schule ausreichend sein werden?

Und schließlich das Wichtigste: welchem polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität, der sich selbst in der Liebe zu seiner Sprache und zu seiner nationalen Kultur ehrt, und seine nationalen Besonderheiten nicht aufgeben will, wird es bei der heutigen Einstellung der Verwaltungsbehörden zu der deutschen Bevölkerung überhaupt gelingen, eine schriftliche Bestätigung seines unbefugten Verhaltens gegenüber dem Staate zu verlangen? Denn heute sieht man einen jeden, der den Mut hat, sich zum deutschen Volkstum zu bekennen, als einen unloyalen Staatsbürger an.

Aber übergehen wir auch diese Schwierigkeiten und die der Lehrerfrage und nehmen wir an, daß es einem Angehörigen der deutschen Minderheit gelingt, eine Schul Konzession zu erhalten und daß die vorgeschlagenen Lehrer bestätigt werden.

Auf Grund der Art. 4 und 8 des Gesetzes kann unter dem Vorwurf einer Herabminderung des Lehrniveaus einer Nichtinnehaltung der verpflichtenden Vorschriften oder auch wegen des schon heute in Väterlichkeit ausgearteten Begriffes der Unloyalität jede Schule geschlossen und jeder Lehrer entlassen werden. Niemand hat hier die Möglichkeit, eine Begründung der behördlichen Anordnung zu fordern, niemand hat die Möglichkeit sich zu schützen, sich zu berufen und ein Verfahren wegen des Unrechtes oder des Schadens anzutreten. Das steht ebenfalls im Gegensatz zu Art. 98 der Verfassung. Unmöglich ist für uns ferner der Art. 11 des Gesetzes, da die Verwaltungsbehörden schon seit einer Reihe von Jahren keine deutsche Organisation mehr legalisieren.

In Anbetracht solcher Bestimmungen des Gesetzes ist es verständlich, daß wir uns mit voller Entschiedenheit gegen es erklären und uns mit allen Rechtsmitteln verteidigen werden, die uns zur Verfügung stehen.

Auf diese Einwände folgte eine wahre Flut von Reden der Senatoren aus dem Regierungslager, in denen versichert wurde, das Gesetz werde sehr liberal angewandt werden, die deutschen Vorbehalte seien unbearbeitet, wenn

nicht sogar böswillig. Kaum 3 Monate verpflichtet das neue Gesetz und schon geht fast buchstäblich alles in Erfüllung, was wir vorausgeahnt und vorausgesagt haben.

80 Familienväter werden nach jahrelanger treuer Arbeit mit ihren Familien dem größten Elend preisgegeben. Die deutschen Kinder bleiben ohne jeden Unterricht, das Analphabetentum wird zunehmen, zu dem wirtschaftlichen Elend der wolyhynischen Brüder kommt noch die geistige Not. Werden diese Maßnahmen die gewünschten Folgen haben, sind sie, vom Gesichtspunkt des Staates aus gesehen, klug und erforderlich? Nein und abermals nein! Sie können die ruhigsten und nützlichsten Bürger im Osten, die Deutschen, zur Verzweiflung bringen und in die Arme der umstürzlerischen Elemente treiben. Mit diesen Maßnahmen zerstört die Behörde den Rest des Vertrauens der wolyhynischen Deutschen und zwingt sie, ihre Orientierung nach einer anderen Richtung zu wenden.

Wir richten an die zentralen Behörden den dringenden Appell, die Anordnung des Rownoer Kuratoriums aufzuheben und den wolyhynischen Deutschen ihre seit vielen Jahrzehnten bestehende Kantoratsschulen weiter zu belassen.

A. Ulla, Senator.

Tempel auch für die Parias

Kastenreform in Indien. — Die größte Tat Gandhis. — Das grausame Los der Ausgestoßenen.

Von Herbert Rehin.

Mahatma Gandhi hat durch ein sechstägiges Hungern etwas erreicht, was kein Indientenner, von den Hindus selbst ganz zu schweigen, auch nur wenige Tage vorher für möglich gehalten hätte; eine vorläufige Ausöhnung zwischen Parias und Hindus. Die revolutionäre Folge dieses Beschlusses, den die maßgebenden Hindu Führer sahen, ist nicht die Tatsache des gleichen Wahlrechts für Hindus und Parias, sondern die Erlaubnis für die letzten, Hindutempel zu betreten und Staatsstellungen zu bekleiden. Das ist zwar für europäische Augen recht wenig, es ist aber in Wirklichkeit mehr, als man je zu hoffen wagte.

Die Parias oder „Outcasts“ sind wahrscheinlich die... eigentlichen Ureinwohner Indiens, obwohl das natürlich nie einwandfrei zu beweisen sein wird. Es ist auch nicht genau bekannt, wie lange sie schon in ihrer furchtbaren Stellung als Ausgestoßene aus jeder Gemeinschaft mit Andersstämmigen verharren.

Für die grausame Ausnahmestellung der Parias gibt es auf der ganzen Erde kein Beispiel. Parias dürfen nur auf bestimmten Landstrecken wohnen und Hütten errichten, diese Hütten müssen aber ganz primitiv sein und dürfen nicht in einzelne Räume aufgeteilt sein. Jede Berührung von Hindus ist unter Todesstrafe gestellt, ja, ein Paria muß darauf achten, daß nicht einmal sein Schatten auf einen Rechtgläubigen fällt. Ein Paria darf keine Landstraße, keinen Weg benutzen, der zu Hinduniederlassungen führt. Wenn ein Paria einem Hindu begegnete, hatte er gebeugten Hauptes stehen zu bleiben, Frauen und Mädchen hatten die Brust zu entblößen. Parias durften weder Jagd noch Fischfang betreiben, sie durften sich keine Haustiere halten, es war ihnen sogar verboten, den Boden zu bebauen. Obwohl die meisten Parias dem brahmanistischen Kult angehörten, durften sie nur ganz bestimmte, verlassene Tempel aufsuchen und nie einem Brahmanen vor das Angesicht treten. Daß unter solchen Verhältnissen auch die Bildung der Parias auf dem denkbar tiefsten Stand blieb, versteht sich von selbst.

In der vergangenen Zeit haben es die Engländer öfters versucht, das furchtbare Los dieser „Outcasts“ zu mildern, sie begegneten dabei aber einem so hartnäckigen

unerbittlichen Widerstand der Hindus, daß sie sich schließlich nicht mehr einmischten. Nur einige christliche Missionen kamen den Parias hilfsbereit entgegen, ebenso in neuester Zeit die Mohammedaner und die Parsen.

Seit einigen Jahrzehnten sind aber bei den Parias selbst lebhaftere Bestrebungen erwacht, ihr Los zu bessern. Da der Weg der Gewalt angeht, der millionenfachen Uebermacht der Hindus von vornherein unbesiegtbar war, gründeten sie zunächst im eigenen Kreise Schulen, organisierten sich und nahmen sich durch stillschweigende Duldung der Behörden verschiedene Rechte, wie den Bodenbau, den Fischfang, ja sie errichteten sogar Webereien, in denen sie ihre Kleider herstellten. Seit neuester Zeit gibt es sogar einige Pariazetungen, ebenso haben sie den Zutritt zu den Bibliotheken erzwungen.

Ohne Schwierigkeiten wird die Durchführung der neuen Pariareform in Indien bestimmt nicht vor sich gehen. Der größte Widerstand dürfte von der Brahmanenkaste zu erwarten sein. Es werden viele Jahre ins Land gehen, Jahrzehnte sogar, bis ein einigermaßen erträgliches Verhältnis hergestellt sein wird.

Schon heute steht aber fest, daß die Befreiung der Parias die bleibendste und leuchtendste Tat Mahatma Gandhis sein wird.

Politische Nachrichten

Inland

Regierung plant Wirtschaftsmaßnahmen

In der Regierung nahe stehenden Kreisen wird viel von dem Plan ausgedehnter Wirtschaftsmaßnahmen gesprochen. Es wird gesagt, daß die Maßnahmen Deutschlands zum Vorbild genommen wurden und daß der Plan dem Sejm vorgelegt wird. Es scheint der Regierung daran zu liegen, daß gewisse Wirtschaftsgeetze vom Sejm erledigt und nicht auf dem Wege von Verordnungen durchgeführt werden.

Ferner geht das Gerücht um, daß in der Leitung des Ministeriums für soziale Fürsorge eine Aenderung eintreten soll. Und zwar soll Min. Hubicki dem bisherigen Untertaussekretär Rognowski weichen.

Der Bericht der Obersten Kontrollkammer für 1931/32

Der Staatspräsident empfing am 5. X. den Vorsitzenden der Obersten Kontrollkammer Dr. Krzemiencki, der ihm laut Gesetz den Bericht der Obersten Kontrollkammer für das Budgetjahr 1931/32 vorlegte. Diesen selben Bericht überreichte Dr. Krzemiencki dem Ministerpräsidenten Prystor, dem Sejmmarschall Switalski, dem Senatsmarschall Raczlewicz und dem Finanzminister Zawadzki.

Was die polnischen Landwirte fordern

Im Zentralen Agrarverband in Warschau fand eine Zusammenkunft der Delegierten aller polnischen landwirtschaftlichen Organisationen statt. Es handelt sich in erster Linie darum, das Projekt einer Herabsetzung der Kartellpreise sowohl im Sejm als auch bei der Regierung durchzusetzen, eine Verminderung der Steuern und der Verzinsung von landwirtschaftlichen Krediten zu erwirken. Abgesehen davon beabsichtigen die Veranstalter der Tagung, in nächster Zeit eine „Landwirtschaftliche Werbewoche“ zu veranstalten, deren Zweck es sein wird, die breite Öffentlichkeit über die Bedürfnisse und Forderungen der Landwirtschaft zu unterrichten.

Aktive Handelsbilanz Polens

M. Die Außenbilanz Polens in den ersten 9 Monaten schließt mit einem Aktiosaldo von 158,8 Millionen Zloty. Die Einfuhr betrug in diesem Zeitraum 634,5 Millionen Zloty und die Ausfuhr 793 Millionen Zloty.

Rechtsanwalt Smiarowski gestorben

Am 8. X. starb in Warschau am Herzschlag der Rechtsanwalt Eugeniusz Smiarowski im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene war eine bekannte Persönlichkeit auch im politischen Leben gewesen. So war er s. Zt. Sejmabgeordneter und eine Zeitlang stellvertretender Justizminister. Als Verteidiger in großen politischen Prozessen (u. a. im Bromberger Deutschstumsbunds- und im sogenannten Brester Prozeß) machte er sich einen Namen.

Versegelung einer Warschauer Druckerei

In Warschau wurde die Druckerei der Verlagsgesellschaft „Die Welt“ versiegelt. Zuletzt wurde in dieser Druckerei die Tageszeitung „Pismo Codzienne“ gedruckt. Eine besondere Abordnung des Regierungskommissariats hatte erklärt, daß die Druckerei nicht entsprechend eingerichtet ist und die öffentliche Sicherheit gefährdet. In derselben Druckerei ist 15 Jahre hindurch die Tageszeitung „Raje Volkszeitung“ gedruckt worden.

„Pismo Codzienne“ ist ein Organ der P.P.S. Das Blatt wurde letzters konfisziert, weil es einen Artikel brachte, in dem der Zusammenschluß Deutschlands mit Oesterreich befürwortet und die Revision des Versailler Vertrages verlangt wurde. Man nimmt an, daß die Versegelung der Druckerei mit dieser Konfiszierung im Zusammenhang steht.

Ein neues Buch über Brest

Es darf in Polen nicht vertrieben werden.

Der Herausgeber der Wochenschrift „Amerika-Głos“ in Toledo, Parystki, hat ein Buch in polnischer Sprache unter dem Titel „Der Brestter Prozeß — Bericht über die Gerichtsverhandlung vom 26. Oktober bis 3. Januar 1932“ herausgegeben. Das polnische Innenministerium hat den Vertrieb dieses Buches in Polen verboten.

Tränengasbomben in einer Versammlung der Nationalen Partei

In Czernostochau fand am 2. Oktober, wie die „Gazeta Warszawska“ mitteilt, eine Versammlung der Nationalen Partei statt, in der Abg. Ramecki sprach. Als er die Entschließung verlesen wollte, wurden an mehreren Stellen des Saales Tränengasbomben geworfen. Da gleichzeitig der Versuch unternommen wurde, eine Verwirrung anzurichten, unterbrach der Vorsitzende die Versammlung. Als die Beratungen wieder aufgenommen werden sollten, verhinderte die Polizei das Betreten des Saales, indem sie erklärte, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet sei.

Ein warmer Posten

General Gorecki, der neuernannte Vorsitzende der Frontkämpferversammlung der ehem. Ententeländer („Fidac“) soll sich in Paris niederlassen, weil dies das Statut der „Fidac“ erfordert. Um nicht die Pensionen und Diäten zu verlieren, soll General Gorecki gleichzeitig zum Finanzdelegierten Polens in Paris an Stelle des Senators Targowski ernannt werden.

Geschäfte eines BB-Senators

Mehrere Lemberger Blätter trefen gegen den Senator des Regierungsbloaks Rechtsanwalt Dr. Henryk Loewenherz auf, der Verwalter der Fallitmasse Dr. Marcin Hotowicz, des Besitzers eines Hauses in Lemberg und eines

Landgutes war. Von den 200 000 Zl., die aus dem Verkauf eines Teils des Inventars erzielt worden sind, haben die Gläubiger nichts gesehen. Auch die Steuern sind nicht bezahlt worden. Außerdem hat Dr. Loewenberg eine Rechnung über 435 000 Zl. vorgelegt, in die die Barausgaben noch nicht einberechnet sind.

Auflösung des weißrussischen Schulwesens in Polen

Die „Bielaruskaja Ryniza“, das Organ der weißrussischen Minderheit in Wilna, berichtet: Kurz vor Abschluß des letzten Schuljahrs wandte sich der Schulkurator an das Elternkomitee des einzigen privaten Gymnasiums mit weißrussischer Unterrichtssprache in Wilna mit dem eigenartigen Vorschlag, dasselbe als Filiale des polnischen Gymnasiums in Obhut des Staates zu übernehmen. Die daraufhin einberufene Elternversammlung lehnte jedoch mit einstimmigem Beschluß den Antrag des Schulkurators ab und führte die Anstalt in der bisherigen Art weiter. Es gelang dann einige Mitglieder des Elternrats zu bestimmen, sich nochmals an denselben Schulkurator mit dem Ersuchen nach Annahme desselben Antrages zu wenden. Die Anstalt ist jetzt „gemäß dem Antrag des Schulkurators“ in der Obhut des Staates übernommen worden, so daß ihr weißrussischer nationaler Charakter bald verschwinden wird.

Seelenfang mit Zucker

Wie der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“ in Wolhynien „billigen“ Zucker liefert, so daß die Polizei eingreifen mußte.

Der „Deutsche Kultur- und Wirtschaftsband“, der sich bisher hauptsächlich in Kongreypolen einen traurigen Namen gemacht hatte, hatte seit einiger Zeit seine Tätigkeit auch nach Wolhynien verlegt, wo er die deutschen Kolonisten mit allerlei fragwürdigen Mitteln zu gewinnen suchte. In der kleinen Stadt Rozyszcze hatte er eine Geschäftsstelle eingerichtet, zu deren Mitarbeitern unter anderem auch ein ehemaliger polnischer Polizist (!) gehörte. Eins der beliebtesten Mittel war die Lieferung von billigem Zucker, der natürlich allen denen willkommen war, die die in keinem Verhältnis zu allen anderen Preisen stehenden Kosten für Zucker nicht erschwingen können. Wer sich die erste Zuckerlieferung harmlos gefallen ließ, konnte aber schon bei der zweiten merken, wie teuer er diese Wohltat bezahlen mußte. Das vorher bezahlte Geld war nämlich nicht zum Zuckerkauf, sondern anderweitig verbraucht worden. Auch sonst waren die leichtgläubigen Kolonisten empfindlich betrogen worden, so daß schließlich die Polizei eingreifen mußte. Das Deutschtum in Wolhynien ist aber wieder um eine Erfahrung reicher geworden und wird hoffentlich in Zukunft bei solchen angeblichen „Wohltaten“ die Augen etwas mehr offen halten. pz.

Ausland

Völkerbund versagt in der Minderheitenfrage!

Die diesjährige Tagung des Völkerbundes hat allen denen Recht gegeben, die von dieser Seite nichts Gutes für die Minderheiten erwartet haben. Der deutsche Antrag auf Verbesserung des Verfahrens im Behandeln der Minderheitenklagen fiel unter den Tisch. Ja, der tschechische Außenminister brachte es fertig, dem Völkerbund ganz neue Aufgaben aufzuzeigen:

Der Völkerbund hat nach Auffassung von Beneš die Aufgabe, nur den Regierungen zu helfen und diese gegen die Minderheiten zu stützen.

Die Ziele, die von deutscher Seite durch die Austrolung der Minderheitenfrage im politischen Ausschuss ursprünglich verfolgt wurden, die organische Weiterentw-

lung des Minderheitenschutzes und die Erweiterung des Kreises der minderheitenfreundlichen Staaten sind in keiner Weise erreicht worden. In französischen und polnischen Kreisen wird festgestellt, daß damit

die Minderheitenfrage wieder auf ein Jahr vollständig beerdigt

worden ist und der gegenwärtig für die gesamten nach Millionen zählenden Minderheiten katastrophale Zustand weiter ohne jede Aenderung bestehen bleibt.

Pessimismus für die Zukunft

Der bekannte holländische Staatsmann Colijn hielt am 5. Oktober im Wirtschaftsausschuß der Völkerbundversammlung eine Rede, in der er erklärte, daß man nur mit einem großen Pessimismus der Zukunft entgegensehen könne, wenn man beobachte, daß die jahrelangen Bemühungen des Völkerbundes auf wirtschaftlichem Gebiet nicht den geringsten Erfolg gehabt hätten. Alle Beschlüsse seien auf dem Papier stehen geblieben und zur Verbesserung der Lage sei nichts getan worden. Auch die Lausanner Konferenz habe noch keine wirksame Veränderung der Verhältnisse herbeigeführt, und über die Auswirkung der Konferenz von Ottawa sei man auch noch im Unklaren. Man stehe jetzt am Vorabend der nach London einberufenen Weltwirtschafts- und Finanzkonferenz. Es stehe fest, daß ein Scheitern dieser Konferenz den wirtschaftlichen Zusammenbruch Europas mit sich ziehen werde. Wenn sich aber die gesunden und vernünftigen Prinzipien auf dieser Konferenz durchsetzen würde, so dürfe man an einen wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt glauben.

Französische Genugtuung über die Wiederwahl Polens

Die Wiederwahl Polens zum Mitglied des Völkerbundes wird von der französischen Presse mit ganz besonderer Genugtuung und Freude aufgenommen, da man darin eine Rundgebung der Mitglieder des Völkerbundes gegen Deutschland im allgemeinen und gegen die deutschen „Rüstungsforderungen“ im besonderen erblickt will. Die Blätter feiern die Wiederwahl Polens als einen großen Sieg. Der „Petit Parisien“ schreibt u. a., daß diejenigen Mächte, die für die erneute Bestätigung Polens gestimmt hätten, damit unbedingt ein politisches Ziel verfolgten und „in erster Linie den deutschen Herausforderungen die richtige Antwort erteilen wollten“. Das „Journal“ ist der Auffassung, daß ein Mißerfolg Polens einen Triumph Deutschlands bedeutete hätte. Das „Echo de Paris“ meint, die Wiederwahl Polens stelle die beste Warnung für die Wiedergeburt des deutschen Militarismus dar.

England plant Fünf-Mächtekonferenz wegen der deutschen Gleichberechtigungsforderung

Der Plan der Einberufung einer Fünf-Mächtekonferenz zur Beratung der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung wird von englischen Kreisen weiter verfolgt. Man betont dabei, daß der englische Ministerpräsident in absehbarer Zeit London nicht werde verlassen können, so daß als Tagungsort am besten die englische Hauptstadt gewählt werden könne. Die englischen Kreise betonen weiter, daß die Entscheidung über diese Fünf-Mächtekonferenz vor allem bei Frankreich liege, das sich bisher noch nicht erklärt habe. Die Entsendung eines amerikanischen Beobachters sei bereits sichergestellt.

Alle Mächte mit der Erörterung der deutschen Forderung einverstanden

In Londoner Kreisen wird eine Uebersicht der politischen Lage gegeben, wonach sich nunmehr alle beteiligten Mächte grundsätzlich mit einer Erörterung der Gleichberechtigungsfrage einverstanden erklärt hätten. Es bedürfe gleichwohl noch des größten diplomatischen Taktes, um die Besprechungen auch wirklich in Gang zu bringen.

Wieder eine eigene polnische Liste bei den Reichstagswahlen

Die polnische Minderheit in Deutschland hat sich durch den empfindlichen Stimmenrückgang im Verlauf der letzten Wahlen nicht einschüchtern lassen und beschloßen, bei der kommenden Reichstagswahl abermals mit einer eigenen Minderheitsliste aufzutreten. Am Sonntag ist der Wahlaufruf der polnischen Minderheit erschienen, der nach wie vor ein polnisches Bistum Oppeln und eine polnische geistliche Akademie in Oppeln verlangt.

Staatspartei und Sozialdemokratie gehen nicht zusammen

Wie aus Berliner Quellen verlautet, haben die Verhandlungen zwischen der Staatspartei und den Sozialdemokraten über eine gemeinsame Reichsliste bei der bevorstehenden Reichstagswahl zu keinem positiven Ergebnis geführt. Die S. P. D. hat es abgelehnt, eine Listenverbindung mit einer anderen Gruppe einzugehen.

Französische Haushaltsorgen

Der Kabinettsrat, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Herriot am 7. X. nachmittag sich etwa dreieinhalb Stunden besonders mit der Frage des Haushaltsausgleiches beschäftigt hat, soll der Errichtung einer selbständigen Pensionskasse grundsätzlich zugestimmt haben. Hierdurch dürfte der künftige Haushaltsplan um 1,8 bis 2 Milliarden Franken (etwa 640 Millionen Floty) entlastet werden. Ferner sollen scharfe Maßnahmen gegen die Steuerflucht in Aussicht genommen sein. Die Steuerflucht hat nach einer Äußerung des Haushaltsministers für den Fiskus bisher einen großen Einnahmeverlust ergeben. Weitere drei Milliarden Franken, die erforderlich wären, um den auf mindestens 8 Milliarden Franken (etwa 2,56 Milliarden Floty) lautenden Fehlbetrag zu begleichen, sollen durch eine Herabsetzung der Beamtengehälter um 5 bis 10 v. H. und durch Steuern auf den Straßengüterverkehr erzielt werden, durch die gleichzeitig der mit Fehlbetrag arbeitenden Eisenbahn zu Hilfe gekommen wird. Es handelt sich jedoch zunächst bei allem nur um grundsätzliche Beschlüsse. Der Kabinettsrat wird sich mit den Einzelheiten noch in einer Reihe von Sitzungen zu befassen haben. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt.

97 französische Bürgermeister treten zurück Wegen der niedrigen Getreidepreise

Die außerordentliche Preissteigerung des Getreides in Frankreich, hat im Departement Eure und Loire zum Rücktritt von 97 Bürgermeistern geführt, die durch diese Geste gegen die Landwirtschaftspolitik der Regierung protestieren wollen. Am Donnerstag fanden in verschiedenen Gegenden Protestversammlungen statt, auf denen Entschlüsse angenommen wurden, in denen die Regierung aufgefordert wird, der trostlosen Lage der Landwirtschaft durch eine vernünftige Preisgestaltung Abhilfe zu schaffen.

Ausbreitung der englischen Arbeitslosenunruhen

Plünderungen und Zusammenstöße mit der Polizei

Die Arbeitslosenunruhen wegen der Kürzung der Unterstützungssätze nehmen immer größeren Umfang an. Am 6. Oktober kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und der Polizei. Am bedrohlichsten war die Lage in Belfast, wo die Arbeitslosen die Internationale singend durch die Straßen zogen, die Ladenfenster zertrümmerten und viele Geschäfte ausplünderten. Mehrere Hundertschafften Polizei wurden eingeseht, die teilweise in Panzerwagen eintrafen und die Menae mit Gummitrüb-

peln auseinandertreiben. Viele Personen, darunter zwei Schuhleute, wurden verletzt. In North Shields an der englischen Ostküste kam es zu einem Handgemenge zwischen Arbeitslosen und Polizisten, bei dem ein Schuhmann verletzt wurde. Auch hier wurden viele Geschäfte geplündert. In Liverpool dehnten sich die Unruhen bis in den Sitzungssaal des Stadtrats aus, so daß die Galerie geräumt werden mußte.

Scharfe Entschlüsse der englischen Arbeiterpartei

Die Jahreskonferenz der englischen Arbeiterpartei in Leicester sprach sich am 7. Oktober in einer einstimmig angenommenen Entschlußung gegen die Wiederaufnahme MacDonalds, Snowdens und Dominionministers Thomas' sowie anderer früherer Parteimitglieder, die sich der Nationalregierung angeschlossen haben, in die Arbeiterpartei aus. Diese hätten die Ideale der Partei, der sie so viel verdankten, mißachtet. Ein weiterer angestimmter Antrag verlangt die sofortige Abschaffung des Oberhauses, das „gefährlich und nutzlos“ sei. Die Konferenz erklärte schließlich in einer Entschlußung, daß die parlamentarische Arbeiterpartei ihre Opposition gegen die Zollpolitik der jetzigen oder irgend einer anderen Regierung fortsetzen müsse.

5 Todesurteile in Rußland

In Tomsk wurden 5 Genossenschaftsbeamte, die der Sabotage und der gegenrevolutionären Tätigkeit angeklagt waren, zum Tode verurteilt. Kurze Zeit darauf wurde das Urteil vollstreckt.

Japan gibt seine Politik in der Mandchurei nicht auf

Japans Antwort auf den Mandchureibericht der Völkerbundkommission ist nunmehr fertiggestellt worden. Die Note ist Anfang voriger Woche von den maßgebenden Regierungsinstanzen geprüft worden. Ueber den Inhalt wird aus Tokio berichtet, daß die japanische Regierung nicht daran denke, von den Grundsätzen ihrer Politik in der Mandchurei abzuweichen. Japan sei bereit, die volle Verantwortung für die Lage im Fernen Osten zu übernehmen.

Der frühere chinesische Außenminister Wellington Ku, der als chinesischer Vertreter an den Arbeiten der Völkerbundkommission teilgenommen hat, sprach in Genf vor Pressevertretern über die Stellung Chinas zum Lytton-Bericht. Er erklärte u. a., daß die chinesische Regierung diesen Bericht als eine Verhandlungsgrundlage für eine dauerhafte, allen Interessen entsprechende Regelung ansehe. Aus diesem Hinweis wird geschlossen, daß China in der bevorstehenden Völkerbunderhandlung über den Mandchureibericht zu einem Kompromiß bereit sei.

Aus der Südostmandchurei melden japanische Truppen einen Sieg über chinesische Freischärler. 400 Chinesen, die der sogenannten Roten Speerbande angehörten, und nur mit Schwertern bewaffnet in den Kampf gezogen waren, sollen von japanischen Truppen getötet worden sein.

Tausende von Toten bei Tschifu

Einem beim amerikanischen Staatsdepartement eingegangenen Bericht der amerikanischen Gesandtschaft in Peking zufolge, sind in der Provinz Schantung, wo vor kurzem ein Bürgerkrieg ausgebrochen war, wieder schwere Kämpfe im Gange. In unmittelbarer Nähe Tschifus herrschten unbeschreibliche Zustände. Die Dörfer wurden von den Kämpfern geplündert und niedergebrannt und Tausende von Menschen getötet. An Tschifu sind wieder Hunderte von Flüchtlingen eingetroffen.

Ausweisung des päpstlichen Legaten aus Mexiko

In der Kammer wurde am 4. X. der Beschluß gefaßt, Präsident Rodriguez zu veranlassen, den päpstlichen Legaten Erzbischof Ruiz y Flores des Landes zu verweisen. Erzbischof Flores hat in einer Erklärung die jüngste Enzyklika des Papstes über die kirchliche Lage in Mexiko in Schutz genommen.

Den mexikanischen Geistlichen die Bürgerrechte entzogen

Die gesetzgebende Behörde in Vera Cruz nahm ein Dekret an, durch das allen katholischen Geistlichen die Bürgerrechte entzogen werden. Gleichzeitig wird die Regierung bevollmächtigt, die kirchlichen Besitztümer zu beschlagnahmen.

Nach der Unterwerfung der brasilianischen Aufständischen

Nach der bedingungslosen Uebergabe der Aufständischen ist die Gegenregierung in Sao Paulo gestürzt worden. Der Oberbefehlshaber der Aufständischen ist geflohen. Die Polizei hat im Auftrage der Bundesregierung die Kontrolle in Sao Paulo übernommen. Einige Rädelsführer der Aufstandsbewegung sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Landarbeiterunruhen in Spanien

In der Provinz Badajoz kam es zu schweren Agrarunruhen. Die arbeitslosen Landarbeiter greifen zur Selbsthilfe und beginnen mit der Landbestellung gegen den Willen der Großgrundbesitzer. Ohne Auftrag beginnen sie zu pflügen. Die noch in Arbeit stehenden Tagelöhner streifen. Die Lage ist gespannt.

Rumänien lehnt Forderung des Völkerbundes ab

Der Ministerrat hat am 6. Oktober abend gegen alle Erwartungen beschlossen, die Völkerbundforderung zur Ordnung der rumänischen Finanzen abzulehnen. Der in Genf weilende Minister Madgiaru wurde beauftragt, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, um bessere Bedingungen zu erzielen. Die Ablehnung des Genfer Protokolls ist auf die Teilnahme Manius am Ministerrat zurückzuführen. Rumänien ist anscheinend entschlossen, es auf Biegen oder Brechen ankommen zu lassen.

Neue Regierung in Ungarn

In einer programmatischen Rundfunkansprache erklärte am 4. Oktober abend der neuernannte ungarische Ministerpräsident Julius Gömbös, die Hauptaufgabe der neuen ungarischen Regierung sei der Ausbau eines starken unabhängigen Staates. Aus diesem Grunde fordert die Regierung die Revision des Trianonvertrages. Jeder Plan, der dieser Bestrebung dienlich sei, könne daher auf die Unterstützung der neuen ungarischen Regierung rechnen. Die Gömbös-Regierung verschließt sich auch vor einer Zusammenarbeit der Donaustaaten nicht. Dies könne aber nur gelingen, wenn in den Nachbarländern die Ansprüche der nationalen Minderheiten befriedigt werden würden.

Ueber handelspolitische Fragen erklärte der Ministerpräsident, die Regierung in Inse die Verstärkung der ungarischen Ausfuhrfähigkeit und plane auf diesem Grunde eine einheitliche Leitung der Ausfuhr zu schaffen. Die inländische Industrie werde tatkräftig unterstützt werden, jedoch nur soweit diese Unterstützung den allgemeinen In-

teressen des ungarischen Wirtschaftslebens nicht zuwiderlaufe.

Die Regierung stehe auf kapitalistischer Grundlage. Die Golddeckung des Pengö würde unter allen Umständen aufrechterhalten. Von einer Inflation könne keine Rede sein.

Litauische Fürsorge für Minderheiten in Polen

In Kowno fand eine Delegiertentagung des Verbandes für die Befreiung Wilnas statt. Es wurde beschlossen, in Zukunft in die Tätigkeit des Verbandes die Fürsorge für die ukrainische und weißrussische Minderheit in Polen mit aufzunehmen. Außerdem soll der Bau eines Hauses für nationale Kultur in Wilna finanziert werden, in dem die im Wilnagebiet wohnenden Litauer vereinigt werden sollen.

Das Schicksal der Rußland-Deutschen

Dr. H. Ullmann berichtet nach eigener Anschauung während einer Reise in der Sowjet-Union u. a.: Von denen, die vor zwei Jahren vor Moskau lagen, um auszuwandern, tut der größte Teil, soweit er nicht schon tot ist, Strafarbeit in Sibirien oder bei Astrachan, ganze Familien verkommen, enturzelt, in ungünstigem Klima, ohne Hilfe... Die Frage der deutschen Kolonisten bleibt eine sehr schwere Belastung für die deutsch-russischen Beziehungen...

Sie Herz und Gemüt

Morgenlied

Kein Schlaf noch läßt das Auge mir,
Dort geht schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster,
Es wühlet mein verstärkter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
und schaffet Nachtgespenster.
Nengste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu dich, schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Eduard Mörike.

Die Liebe zum eigenen Volk

Von Wilhelm Stapel.

Ich bin geboren aus einem Volke, darum gehöre ich zu ihm — aber es mag wohl je und je geschehen, daß ich trotzdem von diesem Volke abfalle in dem Vorgang der Beforderung eines neuen Volkes. Jedoch, wenn ich sagen kann: Ich liebe ein Volk, dann ist es ganz mein Volk. Nun gehöre ich zu ihm und es zu mir. Nun bin ich untrennbar mit ihm verbunden. So lange besteht ein Volk, wie es geliebt wird.

Durch die Liebe zeugt ein Volk sich geistig fort. Ich kann freilich einem Volke nicht zugehören nur darum, daß ich mir vornehme, es zu lieben. Liebe ist etwas, das nicht in meiner Macht steht. Ich kann nicht sagen: von heut abend um zehn Uhr will ich das und das Volk lieben. Liebe ist etwas, das uns ergreift. Die Seele eines Volkes kann die Seele eines Menschen, der von Geburt einem anderen Volk angehört, lebendig berühren, und lösen sie wahlverwandt ist, entzündet und in ihren eigenen Lebensstrom hineinreihen. So entsteht geistige Forterzeugung eines Volkes. Was ein Volk in sich zusammenhält, ist also nicht nur die körperliche Forterzeugung, sondern auch die geistige durch die Liebe



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund“

Nr. 19

SoDj, Sonntag, den 16. Oktober

1932

Deutschland, das Land der Bienen

Mit 400 000 Zentnern Jahresproduktion an der Spitze aller europäischen Staaten.

Die Honigproduktion läßt sich in keinem Lande handelsstatistisch kontrollieren, da sehr viele Imker Honig nur für den eigenen Bedarf gewinnen. Hierzu kommt, daß auf dem Lande der meiste Honig unter der Hand aus dem Hause an die Konsumenten verkauft wird. Deutschland besitzt zurzeit etwas über zwei Millionen Bienenstöcke. Man veranschlagt den Ertrag der Bienenzucht Deutschlands auf 40 Millionen Mark. Deutschland produziert jährlich etwa 400 000, Spanien 350 000, Frankreich 200 000 Zentner Honig. In den Vereinigten Staaten von Amerika geben etwa 3 Millionen Bienenstöcke einen Honigertrag von 700 000 Zentnern.

Die Honigproduktion in Deutschland ist in den jüngsten Jahren im Steigen begriffen. Das ist in der Hauptsache auf die rasche Entwicklung der Kleingartenbewegung zurückzuführen. Beispielsweise hat Berlin, das noch vor zwanzig Jahren kaum 100 Bienenstöcke aufzuweisen hatte, heute über 5000 Bienenstöcke, jedes zu 50 000 bis gar 100 000 Exemplaren. Die Reichshauptstadt beherbergt also mehrere hundert Millionen dieser nützlichen Insekten. Ähnlich entwickeln sich die Verhältnisse auch in anderen Großstädten; überall hat die Bienenzucht einen bemerkenswerten Aufschwung genommen. Nicht nur Landwirte, Siedler, Laubkolonisten und Gartenbesitzer, sondern auch Angehörige von Berufen, die nicht mit Garten- oder Landwirtschaft zu tun haben, widmen sich aus Liebhaberei oder zum Zwecke des Nebenerwerbs der Imkererei. Das ist nur zu begrüßen, denn der Konsum an Honig nimmt von Jahr zu Jahr zu. Der meiste Honig von allen Städten des Reiches wird in Berlin gegessen. Von etwa 500 000 Zentnern, die in Deutschland alljährlich gebraucht werden, finden nicht weniger als 100 000, also der fünfte Teil, in Berlin Verwendung. Das sind zehn Millionen Pfund, also etwa zweieinhalb Pfund je Kopf der Bevölkerung im Jahre. Absolut genommen ist das sehr wenig, obwohl der Honigverbrauch im übrigen Reichsgebiete nicht einmal halb so hoch ist. Da der Honig wegen seines hohen Nährwertes — ein Eßlöffel Honig enthält 75 Kalorien (Wärmeeinheiten), das heißt mehr als ein Ei — ein vorzügliches Nähr- und Stärkungsmittel für Gesunde sowohl wie auch für Kranke ist, wäre ein Mehrverbrauch nur wünschenswert.

Freilich müßte die deutsche Bienenzucht noch erheblich vermehrt werden, denn schon den jetzigen Bedarf kann sie nicht mehr allein decken. In Deutschland werden nur, wie gesagt, zur Zeit 400 000 Zentner produziert, 100 000 Zentner müssen aus dem Ausland eingeführt werden.

Die Bienenzucht in Deutschland wird von mehr als 100 000 Imkern betrieben, von denen die Mehrzahl in 1200 Vereinen organisiert ist. Die Bienenzucht erfordert keine erheblichen Mittel. Der Züchter braucht nicht einmal selbst Gartenbesitzer zu sein, da viele derselben die Aufstellung auch von fremden Bienenstöcken auf ihrem Grundstück gern sehen, denn die Biene fördert die Befruch-

tung der Vegetation. Der Imker muß nur die Blütenzeiten des ganzen Jahres genau kennen, damit er seine Bienenstöcke, von den ersten warmen Tagen des April an bis zum Herbst, immer dort aufstellen kann, wo eine Blüte vorhanden ist. Landwirtschaftliche Statistiken berechnen den Wert der Befruchtung der Blüten durch die Bienen mit circa 500 Millionen Mark in Deutschland. Milliarden von Blüten fallen aber wie wertlose Spreu ab und verwehen nutzlos im Winde, weil die Bienen fehlen, die die Blüten befruchten, während sie den Nektar zur Honigbereitung sammeln.

Am verbreitetsten in Deutschland ist die Bienenzucht in der Bünaburger Heide. In zweiter Stelle steht Ostpreußen, dann folgt Bayern, wo die Bienenzucht südlich der Donau in den Moorgegenden des Boralpenlandes in hoher Blüte steht. Viele Bienen werden auch in Württemberg und Baden, in der Schwarzwaldgegend, gehalten. Prozentual die wenigsten Bienenvölker werden in Schlesien und im Rheinland gehalten.

Außer der sogenannten deutschen Biene, die in Deutschland weitaus die größte Verbreitung hat, gibt es eine Anzahl fremder Bienensorten, die, aus dem Ausland importiert, in Deutschland gezüchtet werden. Es gehören dahin: die italienische, die apriische, die Krainer, die ägyptische und die kaukasische Biene. Die italienische wird schon seit vielen Jahrzehnten in Deutschland gezüchtet. Ihre trefflichen Eigenschaften wurden besonders von Dzierzon, dem Vater der modernen Bienenzucht, gewürdigt. Die apriische Biene ist fleißig, aber stechlich; auch der Krainer fehlt es nicht an guten Eigenschaften. Eine sehr beliebte Biene ist die kaukasische, denn sie sticht fast gar nicht und ist sehr fleißig.

Die vorstehenden Ausführungen möchten dazu beitragen, daß auch bei uns in Polen die Imkererei immer mehr Anhänger und weiteste Verbreitung finde.

Landwirtschaftliches

Zur Lagerung des Getreides.

In jedem Jahr kann man mehr oder weniger lagern des Getreides beobachten. Der Landwirt ist nur zu sehr geneigt, das Lagern auf zu starke Stickstoffdüngung zurückzuführen; gewiß kann diese Ursache zutreffen, aber nicht selten liegen andere Gründe vor, die die Lagerung hervorrufen. In diesem Sinne sind die Ergebnisse zweier diesjähriger Versuchsringsfahrten interessant. Sie stellen sehr viel fußkranken und weißährigen Weizen fest, der reiflos zu Boden lag. Bedingt ist diese Erkrankung dadurch, daß infolge der Rübenkontingentierung zu rasch Weizen nach Weizen folgte.

Das Ergebnis der anderen Versuchsringsfahrt kann dahin zusammengefaßt werden, daß geringe Drillweite, hohe Ausaatstärke und hohe Stickstoffgabe starke Lagerung herbeiführte, während breite Drillweite (19,5 Zentimeter), geringe Ausaatmenge (30 Kilogramm je Vierthecktar) und eine Düngung von 50 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak im Herbst zum besten Stand des Weizens geführt haben. Hier lagerte das Getreide nirgends.

Herbstdüngung. Es ist üblich, die erforderlichen Kali- und Phosphorsäuremengen bereits im Herbst vor der Bestellung einzueggen. Nur auf ganz leichten Sandböden teilt man die Kaligabe und gibt die zweite Hälfte im Frühjahr auf den Kopf. Was die Stickstoffzufuhr anlangt, so streut man $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der zugeordneten Gabe bereits im Herbst, in Form von Ammoniak oder Kalkstickstoff. Das stärkt die jungen Pflanzen und schwächt, 3 Wochen nach dem Auslaufen gegeben, zugleich die Unkräuter.

Gefahren der Herbstweide. Blähungen erfolgen häufig nach dem Aufnehmen von Stoppelstoppelradella oder Alee, sobald das Futter naß, bereift oder gefroren war oder es sich im Haufen erwärmt hatte. Besonders wenn die Röhre morgens mit wüthernem Pansen ausgetrieben werden, neigen sie leicht zur Trommelfucht. Man reiche daher vorher eine Gabe Heu oder Futterstroh.

Beobachtet man trotzdem eine Blähung, so legt man dem Tiere ein Strohfleil ins Maul und bindet es hinter den Hörnern zusammen. Besonders, wenn das Seil einen Knoten hat, wird das Tier zum Rauern angereizt und die Gase ziehen nach oben ab. Auch das Begießen mit Wasser und das Bedecken mit nassen Säcken soll schon Erfolg gehabt haben. Hilft das alles noch nicht, so wird ein gut eingefettetes Schlundrohr eingeführt. Sollten die Gase aber bereits den Pansen verlassen haben, tritt als letztes Mittel der Trokat in Tätigkeit. Zwischen der linken Hüfte und der letzten Rippe wird er in die Hungergrube eingestochen und so alle Gefahr abgewendet.

Die Pferdebohne.

Als Ersatzfrucht für die Zuckerrübe, die in dem früheren Umfange anzubauen bekanntlich mehr lohnt, erfreut sich die Pferdebohne zur Zeit größerer Beachtung. Zusammen mit der Luzerne nützt sie schwere Böden zwecks Futtergewinnung auf das beste aus.

Sie ergibt einen hohen Körnerertrag, der sich vortrefflich als Pferdefuttermittel und zum Mästen eignet. Man unterscheidet zwei Arten von Pferdebohnen. Die kleine,



mit rundlichem Samen, verlangt schweren, feuchten Boden, während die große mit glatten, viereckigen Körnern auch mit sandigen Feldern vorlieb nimmt. Kleine Landwirte umrahmen häufig ihre Kartoffelschläge damit.

Die Pferdebohne, auch Puff- oder Sau-Bohne genannt, braucht 25 Wochen bis zur Reife, so daß es September, wohl gar Oktober wird, ehe die Samen hart und die Hülsen schwarz werden. Das Trocknen geschieht dann in Hocken und ist angesichts der Herbstwitterung nicht immer leicht. In Notzeiten werden Puffbohnen auch gegessen. Sie sind nahrhaft und sättigen auf alle Fälle; die Verdaulichkeit ist (wie bei allen Hülsenfrüchten) allerdings nicht gerade leicht.

Wie verwerte ich mein Kartoffelkraut?

(Wichtig für Siedler und Kleinwirte.)

Diese Frage taucht in jedem Herbst wieder auf. Soll man es einfach verbrennen? Soll man es untergraben oder gar verfüttern?

Nun, das Angünden ist vielleicht die einfachste, aber auch schlechteste Art der Verwendung. Der wertvolle Stickstoff verfliegt und ein Häufchen Asche bleibt zurück. Ein Verbrennen kommt daher nur in Frage, wenn die Kartoffeln im Sommer unter Blattkrankheiten litten oder sehr verunkrautet waren.

Gesundes Kartoffelkraut wird man einfach unterpflügen oder -graben; es ist sehr kalkhaltig und bereichert den Boden außerdem an Humus. Man kann auch vorteilhaft Wiesen, Aueflächen oder Mästen damit bedecken. Ein Verfüttern kommt nur notfalls in Frage, weil die Tiere es nicht gern annehmen und die grünen Beeren giftig wirken können. Trockenes Kartoffelkraut soll ja den Nährwert von mittlerem Wiesenheu haben. Frisch abgeschnitten und gehäckselt kann es zusammen mit anderen Futtermitteln auch eingesäuert werden. Es wird so mit Behagen verzehrt und bekommt den Tieren in dieser Form ausgezeichnet.

Eigenbau von Hirse.

Welcher Taubenliebhaber wüßte nicht die einwohrende Hirse zu schätzen? Welcher Wirtschaftsfreund räumt ihr nicht ein Stück Land ein, wenn es sich irgend einrichten läßt?

Wir jedenfalls können, auf Grund unserer Erfahrungen nur zu einem Versuch raten. Da recht dünn gesät werden soll, spielen die Kosten für die Aussaat überhaupt keine Rolle, auch die Güte des Bodens ist kein Problem, wenn nur Kultur- und Düngungszustand zufriedenstellend sind.

Allerdings muß anfangs gesät werden, denn unsere Hirse hat eine langsame Jugendentwicklung. Mitte Mai gesät (der Frostgefahr wegen!), kann im August bereits geerntet werden. Man schneidet mit der Sichel, damit es recht wenig Ausfall gibt. Dann werden die Garben über eine Wanne gehalten und die Rispen mit den Händen ausgerieben.

Auf diese einfache Art und Weise trennt man ohne Tenne das Gros der Körner vom Stroh. Die Körner werden entweder an das Geflügel verfüttert oder gereinigt, in der Stampfmühle geschält und bilden nun, mit Weizenkraut zusammengekocht, das beliebte Siedlermahl „Hirsekraut“.

Das Hirsestroh endlich ist ein wertvolles Futtermittel für Ziegen und Kaninchen, zumal noch allerhand Körner im Stroh geblieben sind, die beim Ausreiben auf dem Felde noch grün waren. (Von der Hirse haben also Menschen, Hausfügetiere und Hausgeflügel ihr Gutes.)

Obst- und Gemüsebau

Der Baumruß und seine Bekämpfung.

Aus der Weichselniederung wird uns geschrieben:

Es ist Tatsache, daß alle Jahre die hiesigen Obstgärten von einer schwarzen Masse befallen werden, die wir Obstzüchter den „Baumruß“ nennen.

Dank langjährigen Beobachtungen und Versuchen ist es mir gelungen, diese Obstbaumsuche erfolgreich zu bekämpfen, von der am häufigsten Pflaumenbäume befallen werden und daran zugrunde gehen. Gegen diesen Schädling hilft nur tüchtiges Düngen und Weizen sämlicher Obstbäume, um sie im Wachstum zu fördern und im vollen Safttrieb zu erhalten, damit der Ruß nicht in die Baumrinde eindringen kann. Nachstehend einige von mir erprobte Mittel:

1. Vom Ruß schwach befallene Obstbäume, meistens Pflaumenbäume, werden im Spätherbst mit Stalldünger, welchem Kalkasche beigemischt ist, gedüngt, dann der Stamm samt den Zweigen mit einer Mischung von Kalkmilch und Obstbaumtarbolineum gebeizt. Im Frühjahr erhält jeder Baumstamm im Umkreis von drei Metern eine Portion Chalkalpete einseitig, welcher auf eingeharkt wird.

2. Stark vom Ruß befallene Bäume, hauptsächlich Pflaumen, werden ebenfalls gedüngt und gebeizt, dann im Frühjahr nochmals mit Jauche und nach einer Woche mit einer Portion Chilisalpeter gedüngt; der Stamm mit den Zweigen erhalten wieder eine Beizung mit einer Mischung von Obstkarbolium und aufgelöstem Blausäure.

3. Kranke Bäume, deren Safttrieb der Ruß angegriffen und die anfangen zu vertrocknen, können nur durch Holzweir und andere Säuren, welche den Krankheitspilz vernichten, geheilt werden. Weil aber diese Mittel so verschiedenartig sind, je nach dem Baumbefall, so können sie nur bei Angabe der örtlichen Umstände und des Krankheitszustandes der Bäume mitgeteilt werden.

H. F. Leuschner, Landwirt.

Vom Zurückschneiden der Obstbäume.

Es wird viel geschrieben über die Art, wie man starke Äste der Obstbäume abnehmen muß, nämlich ohne Aststümpfe stehen zu lassen. Diese Vorschrift gilt aber ebenso auch für das schwächere Zweigwerk, welches mit Messer oder Sägere bearbeitet wird. Ganz besonders für das Zwergobst, bei welchem alljährlich oft Hunderte von kleinen Schnittwunden verursacht werden, die vereinzelt harmlos sind, in der Summe ihrer Verwundungen aber eine gewaltige Verletzung darstellen. Auch hier soll man keine Zapfen belassen, wenngleich die Schäden anderer Art sind, als sie entstehen, wenn man von starken Ästen Stummel beim Abnehmen zurückläßt.

Bei falsch abgefägten starken Stämmen dringt durch den unscheinbaren Markstrahl, der die Achse eines jeden Stammes und Zweiges bildet, der Erreger der Kernfäule ein und höhlt die Stämme von innen heraus aus, so daß sie eines Tages zusammenbrechen. Läßt man aber von feinerem Zweigwerk Zapfen stehen, so tritt die Ueberwältigung (Gewerbeberührung) entweder unmittelbar am Nebenzweig oder über dem letzten Auge ein. Die Rinde am Zweigzapfen stirbt ab, und damit auch der Holzkörper, der dann als totes Glied wie ein Dorn hervorragt, bis er infolge der Vermorschung und Fäulnis allmählich verschwindet. Diese winzigen Dorne sind aber die Brutstätten mancher ansteckenden Pflanzenkrankheiten, wie vornehmlich des Kotpustelkrebes. Dieser fällt durch die fleckige oder hellpurpuroten (größeren und kleineren) Pusteln auf, die sich an dem absterbenden Holz bilden.

Zwischenpflanzungen.

Ein wesentlicher Umstand für die restlose Ausnutzung des Grund und Boden ist der Zwischenraum. Es gibt Gemüse, die im Laufe der Monate groß werden und deshalb schon als kleine Pflänzchen sehr weit gepflanzt werden; und andererseits gibt es andere, die wenig Raum beanspruchen und sich sehr schnell entwickeln. So wird beispielsweise Kohl in *Sorbus*, die im September oder Oktober reifen und im Mai oder Juni gepflanzt werden, auf 40 cm Reihenabstand und 60 cm in den Reihen gesetzt. Setzt man in die Zwischenräume Kopfsalat, so ist dieser nach 6-8 Wochen erntefähig und räumt den Platz zu einer Zeit, wo der Kohl sich auszubreiten beginnt. Es gelingt also bei geschickter Ausnutzung aller Möglichkeiten während des Sommers, mehrere Ernten von demselben Beet zu erzielen, einerseits durch eine zweckmäßige Folge kurzlebiger Gemüse, durch Zwischenfruchtbau, endlich durch Verlängerung des gärtnerischen Sommers durch das Mistbeet. Der Gemüsegärtner von Beruf erzielt während eines Jahres bis zu fünf Ernten von derselben Fläche. Das zu erreichen ist auch für den Gartenliebhaber durchaus möglich.

Der große Frostspanner.

Wenn die anderen Schädlinge längst ihre Winterquartiere aufgesucht haben, erscheint im Oktober noch der große Frostspanner, Blattverderber oder Spätling. Von seinem kleinen Bruder unterscheidet sich dieser Räuber durch seine lebhaftere Färbung mit je einem schwarzen, runden Fleck auf den Vorderflügeln, und auch das völlig flügellose, gelbliche, schwarzgefleckte Weibchen mit den sehr langen Beinen ist größer. Es erwartet das Männchen

nur am Abend auf den Baumstämmen, das in den oft schon recht kalten Nächten taumelnd umherfliegt. Nach vollbrachter Begattung legen die Weibchen sofort ihre länglichen, gelbweißen, später pomeranzfarbigen Eier in der Nähe der Winterknospen ab.



Es empfiehlt sich deshalb, dieses Geschäft rechtzeitig durch festschließende Fanggürtel, die mit einem guten, fängischen Leim bestrichen sind, zu hintertreiben. An diesen Fanggürteln bleiben die Schädlinge meistens kleben. Vor dem Austreiben der Bäume werden die Leimringe entfernt und die Stämme unterhalb des Leimringes bis zum Boden mit einer scharfen Bürste bearbeitet, um die dort abgelegten Eier zu vernichten. Das Abtöten der Raupen erfolgt durch Besprühen der eben austreibenden Bäume mit Arsenmitteln. Aber auch die Erde unter den Bäumen muß tief umgegraben werden, um die rotbraunen Puppen (mit zwei Knotenspitzen am Kopfe) zu sammeln. Die lichtgelben oder rotbraunen Spannerraupen mit weinroten Seitenflecken stellen schon im März den schwellenden Knospen nach. Vor der Verpuppung lassen sie sich an einem Faden auf die Erde herab.

Der Ziergarten im Oktober.

Wo es in letzter Zeit an Niederschlägen gefehlt haben sollte, Sorge man dafür, daß vor allem die immergrünen Gewächse, wie Nadelhölzer, Rhododendron, Buchsbaum, Kirschlorbeer u. a. gründlich bewässert werden. Erfahrungsgemäß sind Verluste seltener auf Frost, sondern meistens auf ein Vertrocknen zurückzuführen. Das Belegen der Pflanzenmulden mit kurzem Dung ist ratsam.

Mit dem Eindecken der Rosen kann bis zum Eintritt der ersten leichten Fröste gewartet werden. Als bestes Deckmaterial dient Reisig. Niedrig veredelte Rosen häufelt man etwas an und deckt sie dann mit Reisig oder trockenem Laub. Zur Bepflanzung von Beeten mit Blumenwiebeln wird es nun höchste Zeit. Eine Schutzdecke muß sofort aufgebracht werden. Rasenflächen müssen sauber gehalten werden und kurz geschnitten überwintern. Wo der Zustand des Rasens zu wünschen übrig läßt, überziehe man die Flächen mit nahrhafter, möglichst gestiebter Komposterde.

Herbstarbeiten. Solange das Wetter noch mild, der Boden also offen ist, können Neupflanzungen von Obstbäumen, Gehölzen, Stauden u. a. ausgeführt werden; für Nadelhölzer dagegen ist jetzt nicht die rechte Zeit, sondern erst wieder im April und Mai. Alle schutzbedürftigen Pflanzen, also solche, die im Freien nicht winterhart sind, müssen gedeckt werden. Die Staudenbeete

sind zu reinigen und trockenem Laub zu bedecken, das durch Ueberlegen von Reisig vor dem Wegwehen bewahrt wird. Treibstauden werden eingetopft, um auch während des Winters Blumen im Hause zu haben. Mit Rosen- und Maiblumentreiberei kann begonnen werden.

Kleintierzucht

Arbeiten des Wassergeflügelzüchters im Oktober.

Vorteilhaft ist es für den Züchter und für seine Gänse, wenn dieselben noch auf die Hutungen und die wenigen noch vorhandenen Stoppelfelder getrieben werden können. Je weniger die Gänse mit der Zeit draußen finden, um so mehr müssen sie abends zu Hause Nachfutter erhalten. War diese Nachfütterung im September manchmal auch noch nicht nötig, jetzt muß sie unbedingt erfolgen. Bei der Auswahl der Junggänse für den Verkauf heißt es aufmerken, damit nicht alle weiblichen Tiere veräußert werden und die jungen Gänse zurückbleiben. Umgekehrt soll es doch sein! Der Abstand der Beckenknochen von einander gibt genauen Aufschluß über das Geschlecht, da dieser bei weiblichen Tieren weiter ist als bei männlichen. Um dieses bequem festzustellen, legt man die Gänse mit dem Rücken auf einen Tisch und befühlt die Enden der Beckenknochen.

Jetzt jetzt für die Gänse, die zum Verkauf kommen oder in der eigenen Küche verwendet werden sollen, die Mästung ein. In der Regel werden hierzu allerlei Schrote verwendet. Auch Möhren geben ein treffliches Mastfutter für die auf beschränktem Raume gehaltenen Gänse ab. In vielen Gegenden werden auch die Gänse gemästet. Kein Mastverfahren aber sollte länger als drei Wochen ausgedehnt werden.

Für die Enten, ganz gleich ob es diesjährige oder ältere sind, sind die mancherlei Gräben und Pflügen, der Dorfteich und der Bach immer noch der ideale Aufenthalt. Dadurch gibt es keine fetten Enten, die späterhin faule Leber sein und noch dazu Eier erbringen würden, die meist unbefruchtet sind. Jetzt sind alle Zuchthennen zu schlachten, die vier Jahre und darüber sind. Die Erpel haben bereits mit zwei Jahren ausgedient.

Arbeiten des Taubenzüchters im Oktober.

Die Reinigung der Taubenschläge und der Kästen darf jetzt, wo Ruhe im Fortpflanzungsgeschäft herrscht, auf keinen Fall versäumt werden. Die Züchter edler Kassetauben trennen Mitte Oktober ihre Tiere nach Geschlechtern. Sie bringen die alten und jungen Taubinnen auf einen besonderen Sörlag, lassen aber die bisher zur Zucht verwendeten Täuber und ebenso die jungen Täuber auf dem sonst benutzten Taubenschlage. Mit dieser Trennung tritt Ruhe in der Fortpflanzung und damit Kräftigung der Tauben ein.

Sind die Tauben nicht nach Geschlechtern getrennt, so zeigen sie oft schon wieder Heißlust, sobald sie den Federwechsel hinter sich haben und das Wetter noch milde ist. Die Züchter wünschen das aber nicht. Deshalb halten sie die Tauben ganz knapp im Futter, geben ihnen auch im Gegensatz zu früher nur Gerste. Freilich müssen solche Taubensiebhaber, die demnächst ihre Tauben auf Ausstellungen schicken wollen, reichlich Hanf und Lein darbieten, da ihnen daran gelegen ist, daß ihre Tiere lackglänzendes Gefieder haben. Allen Tauben aber ist jetzt noch viel Grünes zu füttern, z. B. Salat und zerschnittene Vogelmiere.

Edelpelztierzucht

Pelztierzucht im Oktober.

Silberfische müssen reichlich gefüttert werden, damit der Pelz in bezug auf Länge und Dichte der Grannenhaare den Anforderungen, die der Pelzschaffmann stellt, genügt. In diesem Zuchtjahr ließen die Würese in der Silberfischzucht viel zu wünschen übrig. Die Ursachen der nicht nur unregelmäßigen, sondern teils auch sehr geringen Würese sind noch nicht ganz ergründet, man glaubt jedoch teilweise, einer etwas zu knappen Fütterung Mitschuld geben

zu können. Um die Tiere für die kommende Pelzreise in Form zu bekommen, sei Hauptwert auf eine regelmäßige und ausreichende Fleischfütterung gelegt.

Nerze zeigten sich ebenfalls als teilweise Versager, wenn auch nicht in dem Maße wie Fische. Die diesjährige Ranz war sehr unregelmäßig, und viele Fähen haben gar nicht aufgenommen. Die Ursache kann teilweise in ungünstiger Witterung, aber auch an nicht ausreichender Beobachtung der Tiere während der Ranz liegen. Zur Fellveredelung müssen die Fleischrationen erhöht werden, wenn Vorteile erzielt werden sollen.

Wachbären erhalten reichliche Futterportionen, um sie für den Winterschlaf fett zu haben. Dabei muß jedoch der Entwurmung nochmals Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vorwiegend kann jetzt Pflanzenfutter und Fallobst gegeben werden.

Silberdachs soll man wenig stören. Neben reichlicher Fleischfütterung empfiehlt sich Beigabe von Fallobst aller Art.

Marder sind etwas stärker zu füttern, jedoch ist zu beobachten, daß solche nicht zu rasch fett werden. Dies wird durch Fütterung von Fallobst neben den üblichen Fleischrationen zu bewirken sein.

Stisse, die in Werten und ganzen Familien zusammenleben, machen dem Züchter wenig Schwierigkeiten. Auch hier ist neben der Fleischfütterung reichlich Fallobst zu geben.

Nutria werden vom Sommerfutter, das ausschließlich aus Grünfutter bzw. Gras bestand, langsam an Winterfutter gewöhnt. Darunter ist in erster Linie Heu zu verstehen, das reichlich gegeben wird, dann noch verschiedenen artige Rohpflanzen; als Beifutter Rüben und Kartoffeln. Jetzt beginnt auch der Uebergang vom Sommer zum Winterfell, dem durch die Aenderung der Fütterungsweise Rechnung getragen wird.

Karakulpelzschafe, die jetzt immer noch weiden können, brauchen wenig Beifutter. Nachgewachsene Stoppelfelder, Klee- und Rübenschläge geben immer noch Futterplätze. Als Raufutter gibt man je Tier 1 Pfund Heu und 2 Pfund Stroh.

Hauswirtschaft

Messinggegenstände auffrischen. Ist Messing stark angelaufen, so befreit man das Metall mit Salzsäure, welche man vorher mit der gleichen Menge Wasser verdünnt hat, und pulst dann mit Hirschhorn und einem Besen nach.

Fettflecke in Büchern entfernen man, indem man gebrannte Magnesia mit Benzin mischt, bis eine krümelige Masse entsteht, mit der man die Flecken behutsam einreibt. Der Hauptvorteil ist, daß auch das feinste Papier nicht leidet. — Ein anderes Verfahren: Man schabt auf den frischen Flecken etwas weiße Kreide, legt ein Löschblatt darauf und hält auf dasselbe ein erwärmtes Messer. Nach kurzer Zeit wird der Fettfleck durch das Löschblatt ausgezogen sein.

Um gelb gewordenes Elfenbein wieder weiß zu machen, legt man dasselbe in ungelöschten Kalk, schüttet etwas Wasser darüber und läßt es 24 Stunden stehen, worauf das Elfenbein wieder blendend weiß wird. Man muß aber frischen Kalk, der noch nicht zerfallen ist, dazu nehmen.

Die Zwiebel als Hausmittel gegen Husten und Katarrh. Man zerschneide eine Anzahl Speisewiebeln und dämpfe sie mit reichlich Kandiszucker. Von diesem Saft wird alle 2 bis 3 Stunden ein kleiner Teelöffel voll genommen. Es erweist sich dieses als zweckentsprechender als das Einnehmen von allerhand teuren Katarrhmitteln, Hustensaften und Hustenbonbons. Manche dieser Säfte und Bonbons, die wir teuer erstehen müssen, enthalten ebenfalls nichts als Zucker und Zwiebelkraft, und nur diesen Stoffen verdanken sie ihre Wirkung.

Bohnenwasser als Reinigungsmittel. 1 Pfund weiße Bohnen werden mit 3-4 Liter Wasser abgekocht. Die Brühe gießt man durch ein feines Sieb. Mit dieser Lauge wäscht man ohne jeden Zusatz von Seife. Der Reinigungsprozeß ist bei allen Stoffen sehr intensiv. Flecken aller Art, z. B. von Rotwein, Fett oder Urte, vermindern, ohne daß Farbe oder Gewebe leiden.

Adieh, mein Schatz, und ich muß fort

„Adieh, mein Schatz, und ich muß fort,
ich muß dich meiden,
von dir abscheiden
ins weite, breite Land.“

„Ach, Schätzchen, scheide nicht so weit von mir,
im Rosengarten
will ich deiner warten,
im grünen Alee, im weißen Schnee.“

„Brauchst meiner nicht warten, ich bin viel zu arm,
heirat du einen Reichen,
heirat deines Gleichen,
tuft eben recht.“

„Ich heirat nicht nach Geld und Gut,
an Gottes Segen
ist alles gelegen,
wer's glauben tut.“

„Wers glauben tut, der ist nicht hier,
ist weggeritten,
kommt morgen wieder,
früh oder spät.“

Wer hat dies Liedlein auserdacht?
es habens gelungen
zwei Burschen aus Ungern
zur guten Nacht.

Volkslied (Lag Witoszyn, Weichselniederung).

Unsere neue Erzählung

Wir beginnen heute mit dem Abdruck einer der schönsten Novellen des österreichischen Dichters Ludwig Anzengruber, der von 1839 bis 1889 gelebt hat. Von ihm sagt Peter Kosegger, daß „das Volk seinen Namen für alle Zeit ins treue Herz geschrieben“. Es hat auch alle Ursache dazu: denn, was echt und gut und schön und wahr im Volke verborgen und unbekannt lebte (und lebt), das hat Anzengruber liebevoll ans Licht gezogen. Auch unsere Leser werden sich über die prächtigen Menschen freuen, die uns hier begegnen werden.

„Der Volksfreund“.

Der starke Pantroz und die schwache Eva

Von Ludwig Anzengruber.

Es war eine Augustnacht, der Vollmond stand am wolkenlosen Himmel, unten durch das weite Tal lief ein weißes Band, die Straße, und über der Wiese, die breit zum Walde anfiel, lag am Saume des letzteren ein tief-schwarzes Band, der Schatten der mächtigen Tannenbäume. In der Ebene unterschied man ganz ferne einen weißen Streif, der in der klaren Luft vor den Augen zu zittern schien, und näher kreideweis glänzende Häuschen und Hütten, über welche das Kreuz eines Kirchturms funkelte — zwei Ortschaften. Das schwarze Band längs der Wiese war an einer Stelle in zwei Teile zerrissen, und von da lief ein andres von fahler Farbe, das wie durchlöchert und zerknittert aussah, querüber durch den Wald hinauf; die Risse und Beugen waren die Schatten der Baumstumpfen und Büsche über dem steinigen Boden einer ausgerodeten Strecke, welche auf einer höher gelegenen Waldwiese ausmündete; deren einer Teil lag in tiefem Dunkel und der andere in gleichendem Lichte, so auch das Dach der Holznechtshütte, welche dort inmitten stand. Zeitweilig schrillte es im Grase, ein Nachtvogel strich vorüber, oder tief im Walde wurde plötzlich ein Schrei laut, um ebenso rasch wieder zu verstummen. Was da wohl vorging? Ueber allem aber fächelte eine laue Luft, so würzig und wohlthuend, daß Lebensfreudigkeit durch alle Adern zog, wenn man sie atmete.

An dieser herrlichen Luft schien jedoch dem Burschen wenig gelegen, der vor der Hütte auf einem Holzblocke lag und aus einer kurzen Pfeife den denkbar lächeltesten

Aus Stadt und Land

21. Sonntag nach Trinitatis

Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Eph. 6, 11.

Der wahre Christ ist ein Fremdling auf Erden und die Welt ist nicht seine Heimat; er ist wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, sondern Gott hat ihn von der Welt erwählt, daß er ein Himmelsbürger sei, und als solcher hat er in der Welt die Aufgabe, nicht nach der Weise der Welt, sondern des Himmels zu wandeln und zu handeln. Die Welt ist für den wahren Christen nur eine Schule, in die ihn Gott gestellt hat, daß er für seine himmlische Heimat zubereitet werde. Als Himmelsbürger ist er aber der Welt ein Dorn im Auge; sein Wesen, Reden, Denken, Dichten und Trachten ist der Welt durchaus fremd; sie versteht ihn nicht und kann ihn auch nicht verstehen, denn er hat einen besonderen Geist empfangen, ist von einem ganz anderen Geschlecht und hat infolgedessen auch andere Bedürfnisse als die Welt. Die Welt ist durchaus irdisch, fleischlich, der Christ dagegen himmlisch und geistlich gesinnt. Zwischen beiden ist eine sehr große Kluft und diese heißt Feindschaft im wahrsten Sinne dieses Wortes. Die Kluft besteht aber nicht erst von heute und gestern, sondern von der Schöpfung des Menschen an. Der Feind dieser Welt, Satan, ist von jeher ein geschworener Feind der Kinder Gottes gewesen und wird es auch bleiben; es liegt in seinem Interesse, diese von Gott abzubringen und ihnen ihre durch Christum erworbene und durch den heiligen Geist verliehene himmlische Gesinnung zu rauben, um sie unter seine Botmäßigkeit zu bringen, daß sie ihm dienen und ihn anbeten. Und ein Christ darf des Satans Macht und Kraft nicht unterschätzen; er ist ein Gewaltiger, dem es an Wegen und Mitteln nicht fehlt, wenn es gilt, den Christen zum Fallen zu bringen. Die heilige Schrift nennt ihn einen brüllenden Löwen, einen reißenden Wolf, aber auch einen falschen Propheten in Schafskleidern und eine listige Schlange; er versteht es eben meisterhaft, den Mantel nach dem Winde zu

Tabak rauchte; er sog den Qualm ebenso behaglich ein, als er ihn wieder verpaffte. Er sah ganz einsam, vielleicht schon eine geraume Weile über; seht horchte er manchmal auf, blickte rechts und links dem Steig entlang, der über die Wiese führte, und sah dann über die Achsel weg nach der offen stehenden Tür.

„Ein G'findel, ein satrisch G'findel!“ — das galt seinen Mitknechten, und ein ganz kleiner Rud seiner breiten Schultern sollte besagen, daß er sie gleichermaßen bedauert, wie entschuldigt — „dazu is ihren der Sonntag gut, daß's verbotenerweis und in Unehren mit Weibsleut' verkehr'n, jeder mit der Sein'n; können auch ihrer mehr sein, macht sich keiner ein Gewissen d'raus. Den alten Eaydi nehm' aus, der schaut, wie verlaubt und ehrbar is, nach Weib und Kind, könnt' aber auch g'scheiter sein und bald' heimkommen; aber wann sich einer gleich selber auf's Geh'n besinnt, so lass'n ihn die Weibsbilder nit los, da halten's ihn an der Zoppen z'ruck, erst um'n Kragen, dann vorn beim obersten Knopf, g'legt beim Schöpel, und da is kein Weiterfinden. Den Tag d'rauf, wann's wieder früh auf heißt, da sein die Lotter alle so verchlaffen, kann keiner aus die Augen schau'n; nit einmal, den' ich, wann ein Anglud hat sein wollen, hat sich's g'wis am Montag zutrag'n. Wann dann der eine dag'leg'n is unterm Baum mit'm eing'druckt'n Kreuz, dann sein die Weibsleut' zug'rennt und haben zum Röhren ang'hebt.“

Er sah ernst an den Riesenstämmen empor, die wie eine Wand die Wiese einschlossen. „Ei ja, vorsehen muß mer sich wahl, der Wald weht sich halt auch für sein Teil“. Ein Senzler hob seine Brust. „Teugel, wenn ich so zermascht dalieg'n möcht', da küm' kein Kathl, kein' Rejerl', kein' Arsel und kein' Gretel zug'stürzt und tät sich d' Haar ausraufen und heulen, wie nit g'scheit. Ah mein, is mir eh' gleich lieber, das hört sich für ein',

drehen, d. h. je nachdem es ihm paßt, eine andere Maske aufzulegen, um die Kinder Gottes zu betrügen und sie in sein Netz zu kriegen.

Wie kann ein Christ bestehen gegen die listigen Anläufe des Teufels? Nur so und nur dann, wenn er als Streiter geharnischt, d. h. in der vollen Waffentrüstung Gottes dasteht. Was heißt das? Das heißt, ein Christ darf nie in eigener Kraft seinem Erzfeinde begegnen, tut er es dennoch, so ist es ganz gewiß aus mit ihm, sondern er muß in der Kraft Gottes einhergehen, nur dann wird er als Sieger hervorgehen. Jesus Christus hat auf Golgatha der alten listigen Schlange den Kopf zertreten und damit ihr die Macht über diejenigen Menschen genommen, die bei ihm Schutz und Beistand suchen. Was ist hierzu unsererseits nötig? Vor allen Dingen der Glaube an die sieghringende Kraft des vollbrachten Erlösungswerkes Christi auf Golgatha für uns. Dieser Glaube ist ein scharfer Pfeil, der die gefährlichen und listigen Angriffe des Feindes auf uns auslöscht und unschädlich macht, d. h. wer in diesem Glauben steht, dem kann der Feind nichts antun. Der Christ muß aber auch in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und Lauterkeit des Herzens einhergehen, darf sich nicht mit der eigenen, sondern mit der Gerechtigkeit Christi decken, in der Hoffnung des Heils, daß Gott ihn selig gemacht und insolgedessen ihn auch durch alle Versuchungen hindurchtragen wird, stehen und mit dem Schwert des Geistes angetan sein, d. h. er muß mit Gottes Wort ritterlich kämpfen, wie Jesus, als er vom Teufel versucht wurde. Das ist der Harnisch Gottes gegen die listigen Anläufe des Teufels! Wer ihn angezogen hat und trägt, der wird durch Gottes Gnade in jedem Kampf mit dem Feinde als Sieger hervorgehen.

Lieber Leser, bist du mit diesem Harnisch Gottes ausgerüstet? Gehst du in der göttlichen Kraft einher? Lebst du täglich in der Gegenwart Gottes und rechnest du mit seiner Hilfe in den Kämpfen mit der Welt, Sünde und dem Teufel? Wenn ja, dann brauchst du deinen Feind nicht zu fürchten; Er, Jesus, wird für dich streiten, daß du gewinnst und den Sieg behältst. Wer aber in seiner eigenen Kraft einhergeht, der wird und muß der Macht des Teufels unterliegen und sein Sklave werden.

Rüffet euch, ihr Christenleute,
Die Feinde suchen euch zur Beute,
Ja, Satan selbst hat eu'r begehrt;

der nur dabei steht, so viel wild an, wie muß erst dem sein, der auf der Tragbahn liegt? Wenn Leib und Seel zusammenhalten, dann kommt der Bader und sückt an ihm herum, wegnehmen kann ihm der wohl, aber dazugeben kann er ihm nix, und bringt er'n endlich wieder fertig, so is ein Kerl d'raus word'n, der sich selber nimmer gleichschaut, na, und da laßt sich seine Dirn wohl auch wieder d' Haar für ein' ander'n waschen.

Wöchl' eigentlich doch wissen, sind in denen Sachen die Weibsleut' mehr unbesinn't oder die Buben mehr aufdringlich? Ja nit, das weiß ich. Das hab' ich wohl bemerkt, wann's ein Bub' unbescheidenerweis mit zweiten halt, ihm tragt keine was nach, untereinand' tun sie sich anfeinden, und wenn er ein christlich' Werk tun und sie wieder veröhnen will, brauchst er's bloß wegen einer dritten nimmer anz'schauen, dann schliefen die zwei z'samm und schimpfen auf ihn. Eine Art tut, als hätten's eitel Gnaden zu erweisen, und wird ihnen doch Zeit und Weil' darüber lang, bis einer kommt, dem sie's aufhängen können. Da war die Böttcher-Broni, eine Dirn, die herg'schaut hat wie der Pfarrhof, so sauber, so groß und stattlich vom Hollenbrunner-Michel hat sie sich d'ränkriegen lassen, an dem vorn und hint' nix is, außer daß er ein' hohen Rücken hat. Und die andre Art, die is wie Müllers Pepi, die läuft ein'm zehnmal unter Tags über'n Weg, und wer nicht d'rauf acht', kann's von ihr selber hören, wie oft sie ihm nachg'schaut hat. Das gnadenhafte Weisen hat mich immer scheu gemacht und das zutuliche g'schämig, und so bin ich nie zu ein' Schatz kommen, komm auch zu kein'. O, ich wüßt' schon — lauter Holzknesthütten sollt's auf der Welt geben, wo die Mannleut' all ihre Sach' selber verrichten! Da häßt' mit einmal alle Hochfahrt und Unschambarkeit ein End', wenn die Weiber sehen möchten, daß mer auf kein' Gnad' nit ansteht und sich auch nit mit der Hand fangen laßt wie ein nackter

Wappnet euch mit Gottes Worte
Und kämpfet frisch an jedem Orte.
Damit ihr bleibet unversehrt,
Nit euch der Feind zu schnell,
Hier ist Immanuel. Hosianna!
Der Starke fällt durch diesen Hese,
Und wir behalten mit das Feseld!"

G.

Deutsche Ehrung für einen polnischen Gelehrten

Uebereichung der Goethe-Medaille an Prof. Zielinski

Am 7. X. fand in der deutschen Gesandtschaft die Uebereichung der Goethe-Medaille an Prof. Zielinski für seine Verdienste auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft statt. An der Feier nahmen Vertreter des polnischen Außenministeriums, der Unterrichtsminister und eine Reihe von Wissenschaftlern mit dem Rektor der Warschauer Universität an der Spitze teil. Während des Frühstücks, das die deutsche Gesandtschaft zu Ehren Prof. Zielinskis veranstaltet hatte, ergriff Gesandter von Moltke das Wort, der die Verdienste Prof. Zielinskis hervorhob. Er dankte für die in Polen veranstalteten Goethefeiern während des Jubiläumjahres und beendete seine Ansprache mit einem Hoch auf die polnische Kunst und Wissenschaft. Dann überreichte er Prof. Zielinski die Goethe-Medaille zusammen mit einem handschriftlichen Schreiben des Reichspräsidenten.

Diese Ehrung wurde im Ausland nur 20 Personen zuteil, darunter Mussolini, Herriot, Hamjun und Marconi.

Deutsche Kranzniederlegung an den Gräbern Zwirko und Wiguras

Am 6. X. mittag um 1 Uhr legte der Vertreter des deutschen Aeroklubs Hauptmann Reinhardt an den Gräbern der Flieger Zwirko und Wigura Kränze nieder. Dieser Ehrung wohnten Familienmitglieder der Toten und Vertreter der Behörden bei. In einer kurzen Ansprache hob Hauptmann Reinhardt die Verdienste der Toten für ihr Vaterland hervor. Ihre Namen seien für alle Zeiten in der Geschichte des Flugwesens verzeichnet.

Bogel, der aus'm Nest g'fallen is; das brächt ihnen ein Einseh'n und uns ein' Respekt, zulezt mühten's wohl selber ang'stieg'n kommen, demütig und ehrbarig anfragen, ob mer von so was wissen woll'n. Sollten's kommen — Himmelhergottssakra — die säuberste tät' ich mir herausgreifen, und den möcht' ich seh'n, der mir die streibig machte!"

Bei diesen Worten hatte er sich erhoben, so lang er war und stand nun da, ein junger Riese von geradezu erschreckend kräftigem Körperbau; aber unter dem hellblonden Haarschopf blickten ein Paar blaue treuherzige Augen aus dem gutmütigsten Gesicht von der Welt.

Da wurde es von der einen Seite der Wiese her lebendig, ein lustiger Bierzeisiger wurde gesungen, dem ein paar jauchzende Aufschreie folgten, der Wald hallte sie zurück, vom andern Ende aber, noch tief im Tann, antworteten ähnliche Töne, das war kein Echo. Die Darmmacher, die den Vorsprung hatten, kamen jetzt in lebhaftem Gespräch heran; es waren vier Burschen, drei davon derb und vierschrötig, als hätte die Natur ihre Bestimmung zu Holzknichten vorgesehen, der vierte, der ihnen voranschritt, kleiner, fast zierlich gebaut und ungemein beweglich; als der des Heimgeliebenen ansichtig ward, rief er: „So, starker Pantraz, grüß' dich Gott! Bist heut' g'wiß wieder den ganzen lieben, langen Tag da heroben g'hoct? Wie du nur das zuweg' bringst? Daß du dich nit auch um was Lieb's und Schön's umschau'n magst? Du bist ja gar kein Mann nit.“ Da der Starke die Hand ballte, vermutlich zu einem freundschaftlich gemeinten Rippenstoß, der aber von dieser Faust doch sein Bedenkliches hatte, so streckte der Bewegliche beide Hände abwehrend von sich. „Nein, nein, du bist schon einer!“ gab er zu und schlüpfte rasch in die Hülte.

(Fortsetzung folgt.)

Die große Ueberraschung

der stärkste Buchkalender in Polen, „Volkfreund-Kalender für Stadt und Land“ auf das Jahr 1933

nur Pl. 1,25

280 Seiten Umfang

Schöne Bilderbeilage

Wandkalender

Diel Lesestoff

Reiches Bildermaterial

Bestellkarte mit Bezugsbedingungen wird der nächsten Ausgabe des „Volkfreund“ beiliegen. Bitte werben Sie schon jetzt für unseren Kalender. Verlag: „Libertas“ G. m. b. H., Lodz, Piotrkowska 86, Postcheckkonto 60 689.

Verlegung eines Kriegerfriedhofs

Wie uns aus dem Dorf Kuznica, Kreis Petrikau, berichtet wird, befand sich dort ein großer Kriegerfriedhof, auf dem rund 400 deutsche und gegen 60 russische Soldaten beerdigt waren. Der Friedhof war von den deutschen Besatzungsbehörden mit einer Mauer aus Stein und Beton umgeben worden. Ein eiserner Zaun, der der Mauer als Krönung dienen sollte, traf wohl noch ein, konnte aber von den Deutschen nicht mehr angebracht werden. Er ist seitdem spurlos verschwunden.

Dieser Friedhof wird jetzt abgetragen. Die Eichen werden ausgegraben und liegen zur Empörung der polnischen wie deutschen Dorfbevölkerung achlos auf dem Feld herum.

Auf einem Privatfeld befanden sich Gräber von deutschen Offizieren. Die Angehörigen derselben waren aus Deutschland gekommen und hatten mit dem Besitzer des Feldes ein Uebereinkommen über die Pflege des Grabes getroffen. Auch dieses Grab wurde geöffnet. Die Knochen der Toten wurden herausgenommen und liegen jetzt auf dem Feld herum.

Wie es heißt, sollen die Ueberreste der toten Krieger auf dem Weltkriegsfriedhof beigelegt werden.

Gegen die unerhört pietätlose Art der Verlegung des Kuznicer Friedhofes muß mit Entschiedenheit Bewahrung eingelegt werden. Es ist nicht zulässig, daß die Behörde der Bevölkerung ein Vorbild wird in der Schändung der Gräber aus dem Weltkrieg und der Ueberreste derjenigen, die in ihnen ruhen.

Glückliche Gewinner!

Am 1. Oktober fand die Ziehung der 4prozenthigen Investitions-Prämienanleihe statt. Die Prämien fielen auf die folgenden Nummern:

50 000 Pl.: Serie Nr. 7381, Obl. Nr. 35; Serie 6666, Obl. 35; Serie 5953, Obl. 12.

25 000 Pl.: Serie 2686, Obl. 50; Serie 2300, Obl. 6.

10 000 Pl.: Serie 1328, Obl. 50; Serie 5510, Obl. 26; Serie 7576, Obl. 22; Serie 3565, Obl. 43; Serie 8911, Obl. 13.

1000 Pl.: Serie 9874, Obl. 38; S. 3194, Obl. 39; S. 3272, Obl. 40; S. 8335, Obl. 20; S. 6740, Obl. 42; S. 9045, Obl. 25; S. 1019, Obl. 1; S. 5195, Obl. 38; S. 3992, Obl. 18; S. 5848, Obl. 45; S. 3811, Obl. 24; S. 7251, Obl. 18; S. 7924, Obl. 36; S. 6767, Obl. 23; S. 1429, Obl. 12; S. 6793, Obl. 48, S. 6236, Obl. 5; S. 1594, Obl. 39; S. 1753, Obl. 47; S. 9873, Obl. 42; S. 7915, Obl. 33; S. 1165, Obl. 39; S. 2284, Obl. 37; S. 5716, Obl. 16; S. 8451, Obl. 24; S. 5215, Obl. 32; S. 578, Obl. 20; S. 8806, Obl. 24; S. 2441, Obl. 49; S. 4504, Obl. 25; S. 943, Obl. 8; S. 5491, Obl. 37; S. 3525, Obl. 8; S. 902,

Obl. 10; S. 5527, Obl. 26; S. 4508, Obl. 8; S. 1343, Obl. 3.

500 Pl.: Serie 829, Obl. 26; S. 1225, Obl. 3; S. 4312, Obl. 27; S. 6933, Obl. 2; S. 946, Obl. 36.

Eine schier ungläubliche Geschichte

In Przemysl ist jüngst eine überaus amüsante Geschichte passiert, die in lebhafter Weise an Gogols unsterblichen „Revisor“ erinnert. In eine der dortigen Mädchenschulen kam ein junges Fräulein, das sich als N. Tarnawska, Schülerin einer Warschauer Sportfachschule, vorstellte und einen mehrtägigen Ausflug von 2000 Schülerinnen dieser Anstalt nach Przemysl anmeldete. Das junge Mädchen erwähnte dabei, daß sich unter den Ausflüglern auch Jagodka Pilsudska befinden würde.

Natürlich wurde die Delegierte aus Warschau mit offenen Armen und großer Begeisterung von ihren Przemysler Kameradinnen aufgenommen. Da die angemeldeten Gäste schon am nächsten Tage ankommen sollten, machte man sich eifrig an die Vorbereitungen. Zuerst mußte für Quartiere gesorgt werden. Die Direktion der Anstalt setzte sich mit dem Nonnenkloster in Verbindung, um dort nötige Quartiere zu bestellen. Diese reichten jedoch bei weitem nicht aus für die 2000 Ankömmlinge, und so machten sich mehrere Gymnastikinnen nebst dem Gast Tarnawska auf die Suche nach Quartieren. Tarnawska versprach für die Zimmer Niefensummen und versicherte noch jedem der Wohnungsinhaber, daß gerade bei ihm Jagodka Pilsudska wohnen würde.

Auf diese Weise wurden binnen weniger Stunden über 200 Zimmer gemietet. Angesichts dessen, daß die Quartiere noch immer bei weitem nicht ausreichten, ging die Delegierte zusammen mit einigen Gymnastikinnen in den Magistrat und bat dort um die Zuerteilung von weiteren Wohnungen. Der Polizeinspektor, dem die Sache etwas verdächtig scheinen mochte, ließ sich in ein Gespräch mit der „Delegierten“ Tarnawska ein. Das junge Mädchen erzählte ihm dabei so ungläubliche Geschichten, daß er es anfangs für eine Betrügerin hielt, doch überzeugte er sich bald, daß er eine Geistesgestörte vor sich hatte. Um der ganzen unlieblichen Angelegenheit ein Ende zu bereiten, wurde die Tarnawska auf das Kommissariat gebracht, wo sie weinend gestand, diese ganze Geschichte erfunden zu haben. Es stellte sich übrigens heraus, daß sie schon öfters von der Przemysler Polizei angehalten worden ist. Man schickte sie heim.

Höherer Zollbeamter als Spitzenmuggale.

X In Warschau wurde dieser Tage ein Prozeß gegen eine Anzahl Personen beendet, die französische Spitzen nach Polen schmuggelt hatten. Auf der Anklagebank saßen

aüßer einem Josef Szlatman, einem Josef Frumkin der Referent der Strafteilung in der Warschauer Zolldivision Eugeniusz Wrzesinski und die Zollbeamten Mieczyslaw Lewicki und Eugeniusz Dziembowski. Die Anführer der Schmugglerbande, zwei Brüder Grünblatt, sind flüchtig. Das Gericht verurteilte den Referenten Wrzesinski zu 4 Jahren Gefängnis und auferlegte ihm eine Geldstrafe von 93 371 Zloty, der Zollbeamte Lewicki erhielt 18 Monate Gefängnis und 22 451 Zloty Geldstrafe, der Zollbeamte Dziembowski 1 Jahr Gefängnis und gleichfalls 22 451 Zl. Geldstrafe, Szlatman 3 Jahre Gefängnis und 466 859 Zl. Geldstrafe. Josef Frumkin wurde freigesprochen. Alle Verurteilten haben hohe Gerichtskosten zu bezahlen.

592 Güter zur Versteigerung

Der Landkreditverein in Warschau veröffentlicht in den Zeitungen eine Anzeige, in der die bevorstehende Versteigerung von 592 Landgütern bekanntgegeben wird.

Weitere 280 Güter zur Versteigerung

Der ländliche Kreditverein in Warschau gibt soeben die Versteigerung von weiteren 280 Gütern bekannt.

Raubüberfall mitten in Lodz

Am 10. X. in den Morgenstunden wurde die Untersuchungsabteilung von einem Raubüberfall in Kenntnis gesetzt, der im Hause Petrikauer Straße 119 verübt worden war. An den Ort des Verbrechens begaben sich sofort Beamte der Untersuchungsabteilung mit dem Chef derselben Herrn Weyer. Es wurde festgestellt, daß der Überfall auf die Wohnung der Mitinhaberin der dortigen Tabakgroßhandlung Jozsa Kowalska verübt worden war. Die Banditen waren durch eine eingedrückte Fensterscheibe in die im Hochparterre gelegene Wohnung der Frau Kowalska mit Hilfe der Leiter des Hauswärters eingedrungen. Sie fesselten Frau Kowalska und steckten ihr einen Knebel in den Mund, um sie am Schreien zu hindern. Sodann durchsuchten sie die Wohnung, wobei ihnen etwa 10 000 Zloty in die Hände fielen. Mit ihrer Beute verließen sie die Wohnung wieder, ohne daß das in der Küche schlafende Dienstmädchen aufgewacht wäre.

Wohl bekomm's

Die Warschauer Polizei hat jetzt eine private „Tabakfabrik“ entdeckt und die „Fabrikanten“ ins Gefängnis gesteckt. Die Leute hatten Tabakschafeln mit den Etiketten „Kanti“ und „Macedonski“ mit einer Mischung von schlechtestem Machorkatabak und — Kohlblättern gefüllt und verkauft. Drei Monate lang konnten sie ihr Geschäft ausüben.

Wieder einmal: die Frau im Kartenspiel verloren

Wie die Warschauer Polizei in Erfahrung gebracht hat, soll der Einwohner von Modrzejow, M. Kowalski, dieser Tage seine 26 Jahre alte Frau Stefania für 10 Zloty (!) im Kartenspiel an einen Andrzej Ziemba verloren haben, worauf die Frau zu ihrem neuen „Besitzer“ gezogen ist. Die Behörde sucht nun zu ermitteln, ob Kowalski seine Frau g e z w u n g e n hat, zu Ziemba zu ziehen.

Keine Aenderung der Dienststunden in den staatlichen Aemtern. Wie verlautet, sollen die Dienststunden, die im Sommer verpflichtet haben, für den Winter nicht geändert werden. Um Licht zu sparen, sollen die staatlichen Aemter im Winter in der Zeit von 8 bis 3 Uhr tätig sein und nicht, wie in anderen Jahren, von 8,30 bis 3,30 Uhr.

Salz und Zündhölzer werden nicht billiger. Wie verlautet, soll in der nächsten Zeit eine Preisherabsetzung für Viehsalz erfolgen. Der Preis für Speisesalz soll dagegen unverändert bleiben. Ebenso entsprechen die Gerüchte von einer Verbilligung der Zündhölzer nicht den Tatsachen.

Vortrag in Ksieztwo

Wie schon angekündigt, findet heute, den 16. Oktober, um 3 Uhr nachmittags, im Feuerwehrsaal in Ksieztwo (Bruzycza Maza) eine deutsche Versammlung statt.

Herr Senator Utko wird einen Lagebericht erstatten und Herr J. Will über die „Pflichten und Rechte eines polnischen Bürgers deutscher Volkszugehörigkeit“ sprechen. Alle Deutschen aus Ksieztwo und den umliegenden Dörfern sind zu den Vorträgen herzlichst eingeladen.

Der Vorstand

des Deutschen Volksverbandes in Polen.

Aus aller Welt

Die Opfer der Erdbeben in Griechenland

Nach den letzten offiziellen Berechnungen beträgt die Zahl der während des Erdbebens auf der Halbinsel Chalkidike zu Tode gekommenen Menschen 1449. Es werden 403 Verletzte gezählt. 3400 Häuser wurden vollkommen zerstört und 20 000 Menschen obdachlos.

Neue Erdstöße auf Chalkidike

Auf der Halbinsel Chalkidike wurde am 9. Okt. früh wiederum vier Erdstöße verspürt. Die Bevölkerung von Saloniki befindet sich in großer Unruhe.

Streik auf französischen Passagierdampfern

Auf den großen Passagierdampfern der französischen Schiffsahrtsgesellschaften „Messageries Maritimes“ ist ein Streik ausgebrochen. Obgleich der Handelsminister persönlich eingriff und die Durchführung der von der Gesellschaft angekündigten Maßnahmen auf den 1. Februar verschob, haben sich auch die Besatzungen der beiden großen Dampfer „Champollion“ und „Lamartine“, die am Dienstag nach dem Orient auslaufen sollten, geweigert, die Arbeit aufzunehmen.

5½ Stunden von Rom nach Berlin. Das dreimotorige Junkers-Flugzeug „D. 2202 III 522“, das erst kürzlich den Flug München—Rom in dreieinhalb Stunden zurücklegte, hat einen neuen Rekord aufgestellt. Es ist in der Zeit von nur 5½ Stunden von Rom nach Berlin geflogen. Ein Schnellzug benötigt zu der gleichen Strecke etwa eineinhalb Tage.

Deutsche kulturelle Betätigung in Siam. Das Interesse der Siamesen an der Erlernung der deutschen Sprache, das infolge der Kriegereignisse nachgelassen hatte, ist in den letzten Jahren wieder lebhafter geworden. Die Schülerzahl der im Mai 1931 mit Unterstützung der siamesischen Regierung erstmalig eingerichteten Kurse im deutschen Sprachunterricht an den höheren Staatschulen in Bangkok ist von 15 auf 30 am Schluß des ersten Schuljahres gestiegen und stellte sich im Mai 1932, zu Beginn des zweiten Schuljahres auf 61. Diese günstige Entwicklung ist nicht durch die Aufwendung erheblicher Mittel, sondern in erster Linie durch die verdienstvolle Tätigkeit des deutschen Lehrers Geisler herbeigeführt worden, der sich nicht auf die Erteilung des Unterrichts beschränkte, sondern durch ständige Beschäftigung mit seinen Zöglingen auch außerhalb der Schule ein persönliches Vertrauensverhältnis herstellte. Verschiedene siamesische Familien haben ihre Söhne in jüngster Zeit nach Deutschland zum Studium geschickt.

Druck und Verlag:

„Liberias“ Verlaagsael. m. h. S., Loda, Petrikauer 88

Wirtschafts-Blatt

Lodz, den 12. Oktober 1932.

Marktbericht. Gestern wurden auf den Lodzer Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 3,50—4,00 Zl., Hengflase 0,90—1,00 Zl., Quarzflase 70—80 Gr., süße Milch 25—30 Gr., Butter- und saure Milch 15—20 Gr., Sahne 1,20—1,60 Zl., eine Mandel Eier 1,50—1,80 Zl., ein Kopf Wirsingkohl 10—20 Gr., Blumenkohl 10—25 Gr., Weißkohl 10—20 Gr., Sauerkohl 40 Gr., Salat 10—15 Gr., Spinat 30 Gr., Sauerkraut 30 Gr., Sellerie und Poree 5—10 Gr., Petersilie und Dill 5 Gr., Zitronen 12 bis 15 Gr., Tomaten 20—30 Gr., Zwiebeln 15 Gr., Mohrrüben 10—15 Gr., das Kilo, rote Rüben 10 Gr., das Kilo, Rettich das Bündchen 5 Gr., junge Bohnen 50 Gr., Preiselbeeren 35—40 Gr., das Liter, Kartoffeln ein Viertelkorzec 1,00—1,10 Zl., Pflaumen 80 Gr., Geflügel: eine Ente 2—3 Zl., ein Huhn 2,50—3,50 Zl., eine junge Gans 4—5 Zl., ein Hähnchen 1—1,50 Zl.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lodz, Alje Kosciuszki 47.

Getreide: Auf den Auslandsmärkten sind die Preise für Getreide gefallen, da seitens Amerikas und Russlands Brotgetreide zu niedrigen Preisen angeboten wurde. Dies hatte zur Folge, daß auch bei uns die Preise für Getreide gefallen sind und außerdem ist das Angebot Ende September und Anfang Oktober wieder größer geworden. Die angebotenen Partien konnte man auch noch mit Rücksicht auf die jüdischen Feiertage kaum unterbringen, wodurch die Preise noch mehr gedrückt wurden. Für Bran- und Futtergerste bestand überhaupt keine Nachfrage, so daß auch hierfür die Preise heruntergegangen sind. Bei Hafer ist eine kleine Preisauflösung zu verzeichnen, da das Angebot nicht so groß ist und von Seiten des Konsums bessere Nachfrage bestand.

Futtermittel: Die Preise für Getreidefelle sind unverändert, trotz der größeren Nachfrage. Dasselbe ist von Raps- und Leinkuchen zu sagen. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Preise für Kraftfuttermittel in Kürze steigen werden, da das Raufutter in diesem Jahre knapp ist.

Düngemittel: Die Herbstsaison in Düngemittel ist als beendet anzusehen. Der Absatz war im Durchschnitt besser als im vorigen Jahr.

Baumaterialien: Es sind noch einige Bestellungen auf Bantalk und Zement eingelaufen. Infolge der günstigen Witterung wurde noch gebaut. Wir haben sämtliche Aufträge prompt und zu billigsten Tagespreisen ausführen können.

Maschinen: Das Geschäft hierin ist wieder ruhig geworden. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Landwirte noch mit der Kartoffel- und Klüßenernte beschäftigt sind. Außerdem wird das Maschinengeschäft durch die zurzeit niedrigen Preise für Getreide und alle anderen landwirtschaftlichen Produkte nachteilig beeinflusst.

Kohle: Wir beziehen uns auf die unseren Genossenschaften zugeordneten Preislisten für Kohle, gültig für den Monat Oktober, und empfehlen nochmals dringend, wenigstens einen Teil des Winterbedarfs an Kohle zu decken, da in diesem Jahr niemand größere Vorräte an Kohle gemacht hat, so daß mit Eintritt der kälteren Witterung bestimmt mit längeren Lieferungsfristen zu rechnen sein wird.

Warschauer Getreidebörse

Für 100 Kilo in Floty mit Zustellung zur Verladestation.

Roggen 16—16,25, Weizen, einheitlich 25,60—26, Sammelweizen 24,50—25, Hafer, einheitlich 17—17,50, Felderbsen 24 bis 26, Viktoriaerbsen 26—29, Pelusiten 18—19, Speisefarfeln 4—4,50, feinstes Weizenmehl 45—50, Weizenmehl 0000 40, gebenteltes Roggenmehl 27—29, gestiebtes 21—23, Schrotmehl 22—24.

Posener Getreidebörse

Notierungen für 100 Kilo in Floty frei Station Posen.

Transaktionspreise: Roggen 30 t 15,40, Hafer 30 t 14,50.

Richtpreise: Weizen 23—24, Roggen 15—15,30, Maltgerste, 68—69 Kilo 15—15,75, Maltgerste, 64—66 Kilo 14,50 bis 50, Brauereierle 17,75—19,25, Hafer 14—14,50, Rausenmehl

(65proz.) 23—24, Weizenmehl (65proz.) 36,50—38,50, Weizenmehl 9—10, Weizenmehl (grob) 10—11, Roggenmehl 8,75—9, Raps 35—36, Wintererbsen 34—39, Viktoriaerbsen 20—23, Felderbsen 31—34, Speisefarfeln 2,20—2,50, Fabrikartoffeln pro Kilo % 12,50, Alee, weiß 120—160. Blauer Mohr 85—95, Saft 38—44.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 Kilo Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsaufkosten.

Kinder: Ochsen: vollfleischige, angemästete, nicht angespannt 66—70, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 56—64, ältere 46—52, mäßig genährte 40—44; Bullen: vollfleischige, angemästete 54—58, Mastbullen 48—52, gut genährte, ältere 42—46, mäßig genährte 38—42; Kühe: vollfleischige, angemästete 62—70, Mastkühe 52—56, gut genährte 30—40, mäßig genährte 26—30; Färsen: vollfleischige, angemästete 66—70, Mastfärsen 56—64, gut genährte 48—54, mäßig genährte 42—46; Jungvieh: gut genährtes 40—44, mäßig genährtes 34—38; Kälber: beste angemästete Kälber 90—100, Mastkälber 80 bis 86, gut genährte 70—76, mäßig genährte 56—60. Schafe: vollfleischige, angemästete Lämmer und jüngere Hammel 60 bis 62, gemästete, ältere Hammel und Mairische 56. Mastschweine: vollfleischige, von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 110 bis 116, vollfleischige, von 100 bis 120 Kilo Lebendgewicht 104 bis 108, vollfleischige, von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 94 bis 98, fleischige Schweine von mehr als 80 Kilo 80—90, Sauen und späte Kastrate 84—100.

Warschauer Börse

11. Oktober 1932.

Amerikanische Dollar	8,93
1 Pfund Sterling	30,93
100 Schweizer Franken	172,78
100 französische Franken	35,11
100 deutsche Reichsmark	212,40

Briefkasten

H. H.: 1. Redaktion der „Boimat“, Windhoek, Südafrika. Das genügt. 2. Durch den Verband der Deutschen Genossenschaften, Lodz, Al. Kosciuszki 47.

J. S. L.: Sie haben — wie Ihr überliefertes Gedicht zeigt — in der Zwischenzeit mächtige Fortschritte gemacht. Ihre Verse haben schon ganz gute Endreime. Doch dürfen Sie nun nicht aufs Geratewohl irgendein Wort ans Versende setzen, nur damit ein Reim herauströme. Wer „sicher balsamiert“ ist, der ist nämlich schon eine Leiche und kann weder Büchereien gründen noch mehr Führer sein. Haben Sie also Geduld, lernen Sie eifrig weiter, bewegen Sie das Gelehrte im Herzen, suchen Sie Ihre Erlebnisse mit tiefstem Gefühl zu erfassen und dann senden Sie mal wieder ein Gedicht ein. Ich hoffe, daß es dann ohne weiteres in den „Volksfreund“ wird aufgenommen werden können. Das vorliegende ist nicht druckreif.

Aufgebot

Der Junggeheile Robert Leschner, Landwirt, wohnhaft in Cichocinek, Kreis Nieszawa, und die Jungfrau Luise Kehler bei den Eltern in Wilkostawie, Kreis Inowroclaw, wohnhaft, haben die Absicht in den Ehestand zu treten und werden hiermit aufgeboden. 655

In Jagorzycze, 1 1/2 Kilometer von Poddębice, am Flusse Ner, ist eine

Wassermühle

mit Turbine, 2 Paar Walzen, 1 Paar Steine, automat. Hirsegang, 2 Puhmaschinen, 17 Morgen Land, 3 Morgen Wiese, Steinhaus, zu verkaufen. Preis 60 000 Zloty.

Liebesheirat

mit netter, hochherziger, vorurteilsfreier, geistig interessierter, bemittelter Dame (auch Witwe) ersehnt Junggeheile, 26 J., 1,75 groß, hochintelligent, aufrichtig, gemütvoller Charakter, anpassungsfähig, schaffensfreudig, sympathisch, Kunst- und Naturfreund, leider ohne Vermögen. Damen, denen an glücklicher Ehe gelegen ist, senden vertrauensvolle Bildaufschriften unter „653“ an die Geschäftsstelle des „Volksfreundes“

Bruchkranke

an Lähmungen und orthopädischen Verkrüppelungen Leidende!
Sichere Hilfe und Erfolg ohne Operation!



Brüche, wie auch allerlei Verkrüppelungen dürfen nicht vernachlässigt werden, da die Folgen für das menschliche Leben sehr gefährlich sind. Jeder Bruch kann so groß wie der Kopf eines erwachsenen Menschen werden, was meistens durch den sich einstellenden Brand und Darmverwicklungen einen tödlichen Ausgang nimmt.

Spezielle orthopädische Heilbandagen meiner Methode beseitigen radikal ohne jegliche Operation die veralteten und gefährlichsten Brüche bei Männern, Frauen und Kindern. Für Rückgratverkrümmungen und gegen sich bildende Budel (Höder) spezielle orthopädische Korsetts. Gegen krumme Beine und schmerzhafte Plattfüße — orthopädische Einlagen. Künstliche Füße und Hände. Belobigungsschreiben haben folgende Universitätsprofessoren ausgestellt: Prof. Dr. A. Baronez, Prof. Dr. F. Marischler, Prof. Dr. B. Kielanowski u. m. a.



Orthopädische Anstalt, Dir. J. Kapaport,

Spez. Orthopäde aus Lemberg

Lodz, Wulczanka 10, Front, Parterre, Telefon 221-77

empfangt von 9—13 und von 15—19 Uhr.

Achtung: Die Kranken müssen persönlich erscheinen.

Dankschreiben.

An dieser Stelle spreche ich Herrn Dir. Kapaport, wohnhaft in Lodz, Wulczankastr. 10, meinen herzlichsten Dank aus für das meinem an Wirbelsäulen-Tuberkulose leidenden 5jährigen Töchterchen sachkundig und zweckmäßig angelegte orthopädische Heilkorsett. Mein Töchterchen konnte nicht gehen. Die Chirurgen verordneten ihr eine langwierige Plegatur in Gips, jedoch wurde sie dank Herrn Dir. J. Kapaport jener harten Therapie überhoben. Sie bewegt sich sehr gut und fühlt sich gesund. Für die von großem Fachwissen zeugende Behandlung meines Töchterchens in ihren Unglückstagen sage ich hiermit meinen öffentlichen Dank.

Lodz, Zgierska 127.

(—) Hermann Eduard Lebrecht, Friedhofsverwalter.

Obiges wurde im Wortlaut unt. Rep. Nr. 2988 am 24. August 1932 vom Notar Kaj. Kosmann in Lodz amtlich bestätigt.

Vereins- Diplome

ab Lager und gegen Bestellung
empfiehlt

„LIBERTAS“ - Buchvertrieb
Lodz, Petrikauer Str. 86

Kennen Sie schon

„Schulmeister Schlabs“?

von B. M. Scherling.

Diese heitere Broschüre erhalten Sie bei „Libertas“, Lodz, Petrikauer 86, bei Einsendung von Z. 1,05 in Briefmarken.

Gutschein

Gültig für Freitag, den 21. Oktober
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schriftleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baufalt

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften
Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kościuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“